STADT LICHT

MAGAZIN FÜR HAMBURGER GELEGENHEITEN
AUSGABE # 2

— STADTPLAN
SCHOLZ, KÖNIG VON HAMBURG — UND NU?

— KULISSE
WAS HEISST HIER STREET ART?

— MEIN DING
DAS ELBJAZZ-FESTIVAL GEHT IN DIE ZWEITE RUNDE

MÄRZ — APRIL — MAI
UNENTGELTLICH ERHÄLTLICH

Foto Franca Wrage · **Models** Olivia Brunnabend · Derya Celik

wandelbare Röcke // Mode // Unikate

marmeladenbrot®

STADTLICHH und marmeladenbrot sind Freunde. Werde du ein Freund von marmeladenbrot auf Facebook und hol dir einen stattlichen Rabatt von 10% für deinen nächsten marmeladenbrot-Einkauf bei uns im Laden ab.

Laden // Glashüttenstraße 102 · 20357 Hamburg Karoviertel
// Öffnungszeiten Montags bis Freitags 12-19 Uhr und Samstags 11-16 Uhr
// **www.marmeladenbrot.de**

2

Vielleicht kennen Sie das. Man arbeitet da auf etwas hin, wochenlang, monatelang. Und freut sich insgeheim schon auf den schönen Tag, an dem man sein fertiges Projekt mit etwas Distanz einfach nur betrachtet. Und sich dabei entspannt.

Aber dieser Tag kommt nicht. Stattdessen sieht man – ziemlich nah sogar – schon den nächsten Berg, den übernächsten, und überhaupt überblickt man jetzt, was das eigentlich für ein schönes, ausgedehntes Gebirge ist, in dem man sich da bewegt. Vergangenen Dezember haben wir, nach knapp elfmonatiger Vorbereitung, das erste STADTLICHH Magazin veröffentlicht. Vor Ihnen liegt nun der Nachfolger. Er ist der Berg, der nach der Premiere vor uns auftauchte, und er trägt eine aufs Übelste verrufene Zahl: die böse Zwei.

Viel Schlimmes wird einem über die Zwei zugetragen. Sie sei heimtückisch, denn sie kleide sich in Routine, Hochmut und falsche Leichtigkeit. Die Erwartungen an sie seien riesig und schlicht nicht zu erfüllen. Dem Mythos zufolge ist sie dürrer Gestalt, hässlich, von ihrem Schöpfer schnell zusammengeflickt. Häufig, sehr häufig, trüge sie völlig entglittene Gesichtszüge, da jener aufs Letzte noch versuche, ihr ein außergewöhnliches Antlitz zu verleihen. In anderen Fällen sei sie schlichtweg bleich und unscheinbar oder ihrer alten Schwester Eins wie aus dem Gesicht geschnitten.

So schlimm wird's ja wohl nicht sein, mögen Sie jetzt denken. Das haben wir uns schließlich auch gesagt: Wer ist überhaupt dieser Mythos, und warum redet er so viel? Wir machen unsere Zwei einfach so, wie sie uns gefällt.

Einen Narren gefressen haben wir zum Beispiel an den Vogelwesen von „1010", einem der aktivsten Hamburger Street Artists, der uns im KULISSE-Interview erzählte, warum er den Begriff Street Art für „Schmock" hält. Echte Vögel finden sich in unserer Fotostrecke, jedoch in Verbindung mit falscher Natur. Andere Dinge fliegen in der Rubrik STADTPLAN durch die Luft, in der Joanna Broda mit viel Phantasie die politischen Baustellen unserer Stadt illustriert hat. Für die Rubrik MEIN DING besuchten wir Tina Heine, der aktuell auch eine Zwei bevorsteht: ihr Elbjazz-Festival kommt im Mai zum zweiten Mal in den Hamburger Hafen.

Da unsere Nummer eins früh vergriffen war – was schön ist, aber so nicht geplant war – haben wir außerdem die Auflage verdoppelt. So ausgerüstet wandern wir nun weiter und sind gespannt, wer oder was uns auf dem Weg zur Drei so begegnet.

In der Gewissheit, dem Mythos von der Zwei ein Schnippchen geschlagen zu haben:

Martin Petersen

Martin Petersen
für die STADTLICHH-Redaktion

INHALT

STADTPLAN
__ SECHS

BEWEGUNG UND VERÄNDERUNG IN HAMBURG

Viel zu tun für den neuen Senat
Der Train of Ideas auf zwei Rädern
Ein „Sharety“-Projekt kommt in die Stadt

KONKRET UND KRASS
__ ZWÖLF

EIN BEZEICHNENDES VERHÄLTNIS IN BILD UND ZAHL

Umwelthauptstadt – oder auch nicht

MEIN DING
__ VIERZEHN

EINE PERSON UND ETWAS, DAS ZU IHR GEHÖRT

Mensch: Tina Heine, Ding: Das Elbjazz-Festival

EIN BILD
__ DREISSIG

GROSSFORMATIGE FOTOGRAFIEN ODER ILLUSTRATIONEN

Zoos in New York, Hamburg und Budapest

TELLERRAND
__ ACHTUNDDREISSIG

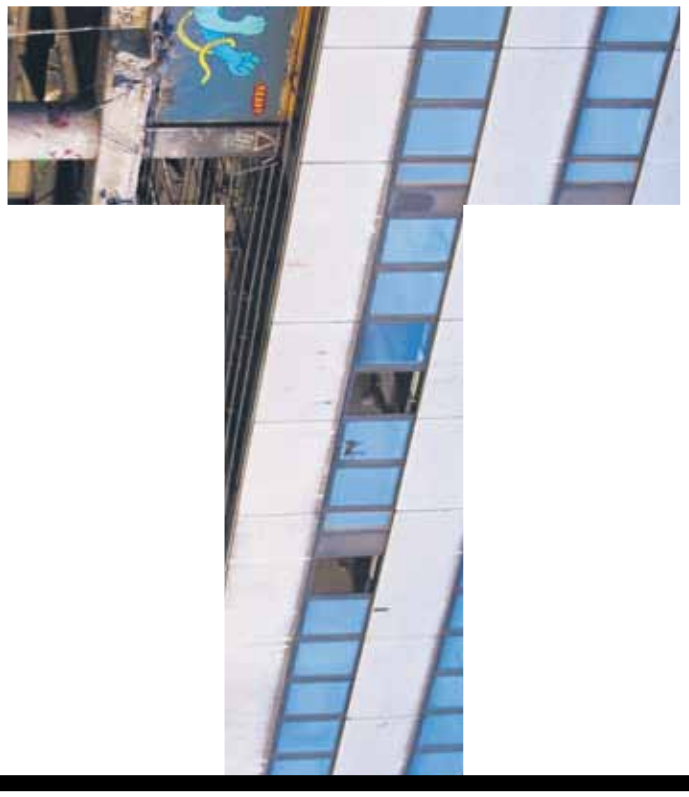
DIE WELT IST GRÖSSER ALS DIESE STADT

Serhat ist raus: Ein Ex-Hamburger über das befreiende Gefühl, ganz neu anzufangen

KOMIK
__ VIERZIG

HUMORVOLLES ZUM LIEBGEWINNEN

Eine Comicreihe von Thilo Krapp



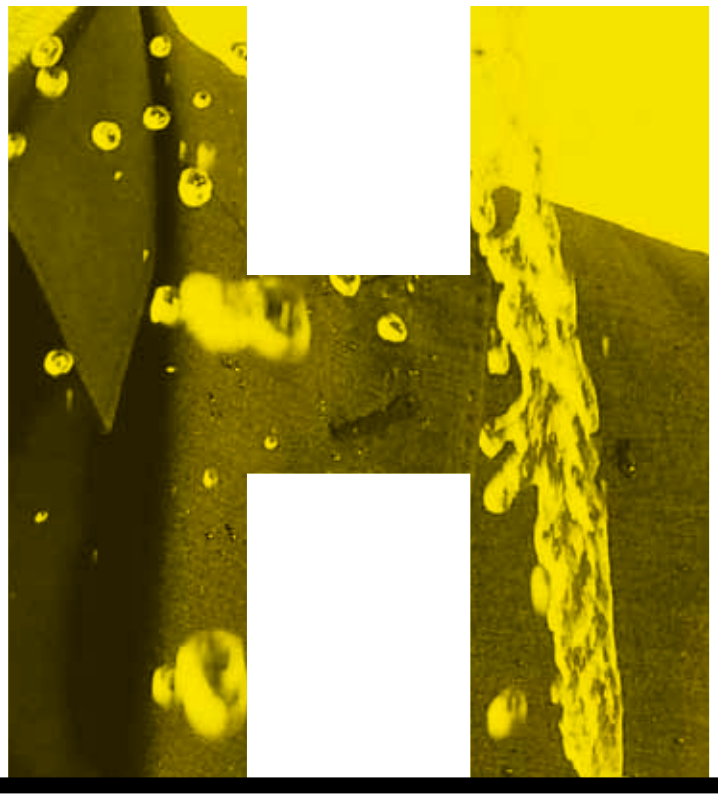
KULISSE
__ SECHZEHN

KULTUR ABSEITS DER AUSGETRETENEN PFADE

Gesucht und gefunden: Street Art in Hamburg + Interview mit dem Künstler „1010“
Danube's Banks: Straßenmusik im großen Stil
Tipps auf drei Seiten

DIE SKURRILE SEITE
__ ZWEIUNDZWANZIG

DER SKURRILSTE VORSCHLAG WIRD GEDRUCKT



REIZEND
__ ZWEIUNDVIERZIG

EINE KURZE FRAGE

Benny Adrion von Viva con Agua

IMPRESSUM
__ EINUNDVIERZIG

SUPER-SCHOLZ GREIFT EIN

TEXT: Martin Petersen
ILLUSTRATION: Joanna Broda

Hurra! Wir haben wieder einen Ersten Bürgermeister. Und was für einen: die Hamburger Bürgerseele erhält, als Entschädigung für die doch recht befremdliche Thronfolge nach „Ole“, den 48-Prozent-Superscholz, den „King Olaf“ (Hamburger Morgenpost). Fast 50 Prozent – das klingt nach großem Rückhalt in der Bevölkerung. Doch die Wahlbeteiligung war niedrig, tatsächlich haben nur 27,7 Prozent aller Wahlberechtigten SPD gewählt. Auch so kann eine „absolute Mehrheit“ aussehen. Als habe er sich ähnliche Gedanken gemacht, trat Scholz am Wahlabend vor seine Parteifreunde und enttäuschte die jubelfreudigen Genossen mit den gar nicht lauten Worten „An die Arbeit!“.

Gut geflüstert. Hamburgs Baustellen sind groß und zahlreich: Wäre da nur das riesige Haushaltsloch, man würde zu Recht von einer schwierigen Aufgabe für den Senat sprechen. Frisch gewählt versprach Scholz in alle Kameras, dass er sich nun auf die Einlösung seiner Wahlversprechen konzentrieren wird – und, wir erinnern uns, auch derer waren viele.

Vorgelegt hatte der neue Bürgermeister schon beim Thema Kinderbetreuung: In einem Vertrag mit dem Landeselternausschuss der Kitas hat Scholz sich – kurioserweise bereits vor der Wahl – verpflichtet, die Gebühren für die Betreuung von Kindern von drei bis sechs Jahren binnen vier Jahren schrittweise abzuschaffen, die kürzlich eingeführte Erhöhung wird sofort gestrichen. Endlich mal ein Wahlversprechen, das partout nicht gebrochen werden kann, wird sich mancher denken. Für das Gesamtpaket müssen aber, nach unterschiedlichen Schätzungen, neue Kosten von 100 bis 200 Millionen Euro eingeplant werden. Auch die Abschaffung der Studiengebühren, die beschlossene Sache ist, schlägt zu Buche. Die Universitäten arbeiten mit den Einnahmen, und die entstehende Lücke muss durch Gelder der Stadt Hamburg geschlossen werden. Die Rücknahme der Gebühren wird daher auf sich warten lassen oder sich stufenweise über vier Jahre hinziehen. Ach ja – und dann wäre da ja noch die Elbphilharmonie, bei der die Stadt sich weiter in der unsäglichen Situation befindet, fast jede neue Kostenerhöhung nach einigem Schimpfen doch abnicken zu müssen. Überlegungen zu den späteren Betriebskosten treiben Eingeweihten den Schweiß auf die Stirn.

HAMBURGS BAUSTELLEN SIND ZAHLREICH

Angesichts der Probleme, die die SPD schon anzupacken versprochen hat, ist es unwahrscheinlich, dass der neue Senat etwas an den Dingen ändert, die in Hamburg außerdem noch im Argen liegen. Die Lage am Wohnungsmarkt ist in vielen Hamburger Stadtteilen für junge Menschen und Bürger mit mittlerem oder geringem Einkommen unerträglich. Die SPD verspricht, dafür zu sorgen, dass jedes Jahr 6.000 neue Wohnungen gebaut werden, ein Drittel davon Sozialwohnungen. Auch die stadteigene SAGA GWG soll wieder mehr bezahlbaren Wohnraum schaffen. Die langfristigen Aussichten sind nicht schlecht: Neue Wohnquartiere werden entwickelt, so das Gebiet nördlich des Altonaer Bahnhofs („Mitte Altona“), für das Anfang 2012 der erste Spatenstich gesetzt werden soll. In die Planentwürfe gingen Anregungen der Anwohner ein, ebenso bei der Umgestaltung des Univiertels, die in den kommenden Jahren bevorsteht. Es sieht so aus, als habe die Stadt gelernt, ihre Bürger anzuhören, die sich zunehmend für die Entwicklung ihrer Lebensumgebung engagieren. Doch die Probleme am Wohnungsmarkt sind akut, Lösungen werden auf sich warten lassen, und zugleich schreitet in begehrten Wohnquartieren die Gentrifizierung voran, wodurch in den kommenden Jahren neue Konfliktzonen entstehen.

Eine Tragödie findet derzeit rund um die Reeperbahn statt. Nach der „Aufwertung“ des Brauereiquartiers, wodurch auf dem Gelände der charmanten alten Brauerei kalt wirkende Bürofassaden sowie das Empire Riverside Hotel entstanden sind, werden – das scheint nicht mehr aufzuhalten zu sein – mit dem Bernhard-Nocht-Quartier weitere Gebäude abgerissen, modernisiert und damit im Endeffekt einem anderen, wohlhabenderen Nutzerklientel zugeführt. „Ich werde auch keinen Bock mehr haben, hier zu bleiben“, sagt etwa Saudi Wolde-Mikael, Co-Betreiber der Washingtonbar, „wenn hier in Zukunft nur noch reiche Touristen rumlaufen.“ Auch am Anfang der Reeperbahn entsteht mit den „Tanzenden Türmen“ eine „Leuchtturm-Immobilie“, deren nachbarschaftliches Verhältnis zum angrenzenden Spielbudenplatz nur schwer als harmonisch vorstellbar ist. Zwar ist es aufregend, dass neben dem Hotel „Arcotel Onyx“ und Büros auch der Mojo Club hier 2012 eine neue unterirdische Existenz bekommt. Es ist aber zu befürchten, dass der Club, in den 90ern ein echter Charakterspieler des Hamburger Nachtle-

bens, sich im Chic der neuen Umgebung verlieren wird. Denn mit der punktuellen Neugestaltung St. Paulis verändert sich Hamburgs raue Seele weiter vom bunten, dreckigen Kiez hin zur desinfizierten und gentrifizierten Business- und Nightlife-Location.

Ein sauberes Image legte sich der alte Senat mit dem Titel „Umwelthauptstadt“ zu – eine Auszeichnung, die schmeichelhaft erscheint, wenn man sich all die Orte in der Stadt vor Augen führt, an denen Hamburg nicht grün ist (siehe *Konkret und Krass*, Seiten zwölf und dreizehn). Die Stadt hätte jetzt die Gelegenheit, sich den Titel quasi im Nachhinein zu verdienen – doch die SPD-Regierung wird hier ihren Wählerauftrag ernst nehmen und den Wirtschafts- und Konsolidierungsinteressen in jedem Fall Vorrang vor „grünen“ Projekten wie der Stadtbahn gewähren.

Olaf Scholz’ Absage an die Stadtbahn mag bedauert werden, sicher jedenfalls ist sie schlüssig vor dem Hintergrund der schlechten Popularitätswerte des Projekts und dem Gebot des Sparens. Hier zeigen sich Scholz’ Stärken: er kalkuliert sorgfältig und mischt sich unters Volk, ist kein hemdsärmeliger Hau-Ruck-Politiker, sondern ein stiller Arbeiter, der sich mit jahrzehntelanger regelmäßiger Präsenz in seinem Wahlkreis Altona einen guten Ruf erworben hat. Fast schon vergessen ist seine Zeit als Hamburger Innensenator, in der er durch die Anordnung des – in einem Fall tödlichen – Brechmitteleinsatzes gegen vermutliche Drogendealer heftig in die Kritik geriet. Scholz steht heute alleine in der ersten Reihe seiner Partei. Nun wird sich zeigen, ob hinter ihm, in der zweiten Reihe der Hamburger SPD, auch noch fähiges Personal zu finden ist, das mit ihm zusammen die anstehende Arbeit verrichten kann. Im letzten Jahrzehnt hat die SPD mit peinlichen internen Querelen einiges dafür getan, diese Hoffnung nun optimistisch erscheinen zu lassen. Olaf Scholz’ Entscheidung für den Handelskammerpräsidenten Horch als neuen Wirtschaftssenator erregt den Verdacht, dass sein Vertrauen in die eigene Personaldecke nicht allzu groß ist. Mit dieser Personalie hat Scholz wie im Vorübergehen die Flaggen der Wirtschafts- und Finanzkompetenz an sich genommen, ein Schachzug, der ihm zusammen mit anderen Ursachen die Stimmen von 54.000 Ex-CDU-Wählern eingebracht hat. Alle seine Wähler hoffen nun gemeinsam, dass Scholz’ gesammelte Wahlversprechen einander vertragen: hier mehr ausgeben, dort nicht kürzen – und obendrein den Haushalt langfristig in Ordnung bringen.

PAY-AS-YOU-GO-HAUSHALT

Um das Ziel zu erreichen, im Jahr 2020 keine neue Schulden anzuhäufen, hat die SPD etwas aus dem Hut gezaubert, das schon Bill Clinton in den 90ern half, den US-Haushalt zu sanieren. Das Prinzip „Pay-as-you-go“, nach dem für jede neue Ausgabe im Hamburger Haushalt direkt eine neue Einsparung in der gleichen Höhe gefunden werden muss. Das klingt vernünftig, birgt aber großes Konfliktpotential – denn wo soll die Regierung in Hamburg eigentlich noch Gelder streichen, ohne dass Widerstand droht? Der Kulturetat, vom alten Senat für ein wehrloses Opfer gehalten, wird nicht kampflos zu schröpfen sein. Sollte die Elbphilharmonie in dieser Legislatur ihren Betrieb aufnehmen können, ist es gut möglich, dass die laufenden Betriebskosten den Kulturetat so weit belasten, dass Scholz noch froh sein wird, keine all zu klaren Worte benutzt zu haben, als er kurz vor der Wahl nach Kürzungen gefragt wurde. Dass er dagegen ist, dass Museen geschlossen werden (Hamburger Abendblatt vom 19. Februar), ist schließlich kein Versprechen. Vielleicht gelingt es ihm und dem neuen Senat ja noch, unerwartete Einnahmequellen anzuzapfen. Für eine Anhebung der Erbschaftssteuer müssten allerdings zunächst die Bundeskanzlerin und ihr Finanzminister ins Boot geholt werden. Das könnte auch für Superscholz schwierig werden. Viel veräußerbares Tafelsilber der Hansestadt ist auch nicht mehr übrig – außer der HSH Nordbank, deren Erscheinung aber vor einem Verkauf noch einiges an Politur benötigt.

So ist es wohl nicht nur die Achtung vor seinen Wählern aus allen politischen Lagern, sondern auch der Respekt vor den vor ihm liegenden Aufgaben, die Hamburgs neue Nummer eins am Wahlabend nicht so recht jubeln lassen wollten. Deshalb gab es ein „An die Arbeit“ statt Euphorie.

Übrigens: Auf eine Zusatzeinnahme setzen alle Bürgerschaftsfraktionen besondere Hoffnung. Die Steuerprüfung soll verschärft werden. Jeder Selbstständige darf sich also schon jetzt überlegen, wie er den Mann mit der Halbmondbrille begrüßen will: mit Tee, Kaffee oder mit Zähneknirschen.

„WAS ERWARTEST DU VOM NEUEN SENAT?“ RIEFEN WIR VOR DER WAHL IN EIN ALTES ROHR IM HAFEN. HIER STEHT, WAS ZURÜCKSCHALLTE.

RECHT AUF STADT ist ein wachsendes Netzwerk von inzwischen über 40 Hamburger Initiativen, die sich auf die eine oder andere Art und Weise mit der Frage beschäftigen, wie man sich das Recht auf Stadt nimmt. Die gut sortierte Website rechtaufstadt.net erklärt den Rest. Bei Recht auf Stadt redet fast jede mit fast jedem, aber nicht für- oder übereinander. Deshalb ist es gut möglich, dass viele Aktivisten das Folgende so oder ähnlich sehen.

Ich spreche hier allerdings nur für mich:

Ich erwarte vom zukünftigen Senat nicht, dass er seine Politik erheblich ändert, dafür sind die Ahlhaus- und Scholzsysteme zu ähnlich. Und da sie sich selbst aus übergeordneten Machterhaltungsapparaten ableiten, sind sie nicht einmal wirklich originell.

Ich erwarte vom zukünftigen Senat nicht, dass er endlich versteht, dass man nicht alles kontrollieren, regulieren und steuern kann. Das funktioniert weder in der schanzigen Schanze, noch bei ferngesteuerten Kreativimmobilien oder Konquistadorenprogrammen wie in Wilhelmsburg.

Ich erwarte vom zukünftigen Senat nicht, dass er realisiert, wie sich zunehmend Menschen lossagen von diesen parlamentarischen Drückerkolonnen mit ihrer Vertretermentalität und merken, dass es auch ganz putzig sein kann, seine eigenen Interessen in die Hand zu nehmen.

Ich erwarte von dem zukünftigen Senat nicht, dass er merkt, dass die Aktivitäten von Recht auf Stadt nur die Spitze eines Eisberges sind. Was dem Eisberg am Ende ziemlich wurscht sein kann.

Ich erwarte vom zukünftigen Senat, dass er versucht mit seinem Mist durchzukommen, bis wieder gewählt wird. Ich verspreche ihm, dass wir versuchen werden, genau das zu behindern.

Ich wünsche dem neuen Senat viel Bewegung und Druckstellen, der HafenCity immer eine Handbreit Wasser im Keller und dem (nach CDU-Angaben) „größten zusammenhängenden Villengebiet Europas“ die Touristenströme, die sie uns durch St. Pauli, St. Georg und die Schanze jagen.

Georg Möller
Für den BaSchu e. V. und die Anwohnerini Schanzenviertel im Netzwerk
Recht auf Stadt Hamburg

LIEBER BÜRGERMEISTER, wir wünschen uns von Dir, dass Du private Musikbühnen nicht schlechter förderst als private Sprechbühnen. Wir haben schlaue Köpfe in über 80 bunten Hamburger Clubs, die sich selbst verzehren, ihre Stadt bereichern und dabei nicht auf ihren Verdienst schielen. Sie dienen dabei dem Gemeinwohl und leben Toleranz. Dies verdient Deine Aufmerksamkeit – die wir gerne vermitteln.

Karsten Schölermann
Clubkombinat

ICH ERWARTE VON DER BÜRGERSCHAFT gar nichts mehr. Wenn der Scholz verspricht, er macht die Kindergartenplätze frei, dann muss er sich das Geld anderswo herholen – das funktioniert doch nicht. Solange die Parteien alle hin und her diskutieren, passiert da gar nichts. Die diskutieren nur, machen aber nicht. Es sei denn, es bekommt mal jemand die absolute Mehrheit – dann wird vielleicht mal was durchgesetzt. Aber die Politik erreicht mich sowieso nicht, ob da jetzt Links oder Rechts regiert, ich persönlich spüre keinen Unterschied.

Hinzi
Hinz & Kunzt-Verkäufer vor einem Supermarkt in Altona

HAMBURGS STEUERZAHLER sorgen seit Jahren dafür, dass die Stadt kein Problem bei den Einnahmen hat. Es sind die zu hohen Ausgaben der Stadt, die den Landeshaushalt unter Druck setzen. Die neue Bürgerschaft muss deshalb die Ausgaben wirkungsvoll begrenzen, zum Beispiel indem die Betriebsausgaben pro Jahr nur um 1 Prozent steigen dürfen. Das erfordert Mut und Durchhaltevermögen – lohnt sich aber. Dabei bedeutet Konsolidierung nicht das Ende von Politik! Wer zum Beispiel die Innovationskraft frischer Ideen für die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung unserer Stadt erkennt und fördert, sorgt für eine kluge Investitionspolitik, die die Stadt dringend benötigt. Innovation und Internationalisierung sind die Gebote der Stunde!

Marcel Schweitzer
Geschäftsführer Bund der Steuerzahler Hamburg e. V.

JETZT, NACH DER BÜRGERSCHAFTSWAHL, muss sich der neue Bürgermeister dazu bekennen, dass in unserer Stadt mehr für den Natur- und Umweltschutz geschehen muss. Europaweit leben inzwischen vier von fünf Bürgern in Städten. Städtische Siedlungsverdichtung bietet die Chance, mit kurzen Wegen, geringerem Flächenverbrauch und effizienter Ver- und Entsorgung Umweltbelastungen zu mindern. In Hamburg ist darüber hinaus erkennbar, welchen Wert die vielfältige Stadtlandschaft auch für den Natur- und Artenschutz haben kann. Viele Chancen für eine umweltfreundliche Stadtentwicklung werden jedoch schon dadurch verschenkt, dass die Belange von Natur und Umwelt in den Verwaltungen in den letzten zehn Jahren immer mehr an den Rand gedrängt wurden. Diesen Trend muss der neue Bürgermeister mit seinem Senat umkehren.

Beispielsweise muss in Abwägungsentscheidungen dem Natur- und Umweltschutz mehr Gewicht zukommen. Die Elbe aus Verkehrs- und Wirtschaftsgründen nochmals zu vertiefen, im Süderelberaum Autobahnen und Schnellstraßen zu bauen, und auf überdurchschnittliches Wirtschaftswachstum zu setzen, verstellt gerade die Möglichkeiten zur Versöhnung von Ökologie und Ökonomie. Umgekehrt wäre es richtig: Die Elbe muss als Lebensraum ökologisch verbessert, der Verkehr vermieden oder umweltverträglich abgewickelt, und die Wirtschaftsentwicklung eher in Richtung „Gutes Leben“ statt „Viel haben“ umgesteuert werden. Auch daran werden wir den Bürgermeister der „Umwelthauptstadt 2011“ messen. Hamburg hat die Chance zu einer ökologisch zukunftsfähigen Stadtentwicklung. Es kommt jetzt darauf an, sie auch zu nutzen!

Alexander Porschke
1. Vorsitzender NABU Hamburg

HAMBURG BRAUCHT STARKE UNIS.

Die Studierenden der Hamburger Hochschulen haben genug vom Sparwahn der letzten Jahre, sie fordern vom neuen Senat eine strikte Kehrtwende in Sachen Wissenschafts- und Bildungspolitik und die Rücknahme der vom letzten Senat beschlossenen Kürzung beim Studierendenwerk. Um diesen Forderungen Nachdruck zu verleihen, haben sich die Studierendenvertretungen großer Hamburger Hochschulen im vergangenen Jahr zusammengesetzt und einen Anforderungskatalog an den Senat für die Bereiche Bildungsfinanzierung, Bachelor/Master-Reform und Hochschulgesetz formuliert. Denn wenn sich Hamburg nicht weiterhin bloß als Wissenschaftsstandort gerieren, sondern tatsächlich einer sein bzw. werden will, muss der kommende Senat die bisherige Streichungs- und Sparpolitik im Bereich Bildung und Wissenschaft sofort beenden, und für eine grundbedarfsdeckende Finanzierung aller Hochschulen sorgen. Aber dort hört Wissenschaftsförderung für uns nicht auf. Eine verantwortungsvolle Wissenschafts- und Bildungspolitik bedeutet für uns auch, allen Studieninteressierten und Studierenden das Studium, unabhängig vom eigenen Einkommen, zu ermöglichen, und nicht den Zugang zu den Hochschulen durch unsoziale Studiengebühren zu verwehren. Wir fordern deshalb die Abschaffung der Studiengebühren, bei einer gleichzeitig nicht kapazitätswirksamen Kompensation durch den Haushalt des Senats und deren Bindung an die Verbesserung der Lehre. Ein Senat sollte sich seiner sozialen Verantwortung gegenüber den Studierenden und Lehrenden bewusst sein. Dazu gehört für uns auch, bei den stetig steigenden Lebenshaltungskosten die Streichung der Zuschüsse für das Studierendenwerk unverzüglich zurückzunehmen, anstatt das Leben der Studierenden durch weitere finanzielle Belastungen zu erschweren.

Sören Faika
Vorstand des AStA der Universität Hamburg

BIKE OF IDEAS

Von Mischa Kopmann

Ach, eins noch, sagt mein Vetter Leo, ich denke daran, ein Auto anzuschaffen. Ein Auto? Du weißt schon, wegen dem Job in Krupunder. Natürlich nur als Sharing-Modell, und das ist genau der Punkt, an dem du ins Spiel kommst. Ich? Genau, sagt Vetter Leo, Car-Sharing ist das Modell der Zukunft: in 20, 30 Jahren fährt kein Mensch mehr in seinem eigenen Wagen, sondern viele Menschen teilen sich ein Auto. Ist gut für den Geldbeutel und gut für die Umwelt, und wir, lieber Vetter, sind so etwas wie die Avantgarde.

Man muss dazu sagen: alles, was ich über Umwelt und ihren Schutz weiß, weiß ich von Vetter Leo. Er ist derjenige, der mir mein Lichtblick-Abo aufgequatscht hat. Nicht wegen der Stromanbieter-Wechselprämie, sondern aus echter Überzeugung. Und jetzt, sage ich, willst ausgerechnet *du* ein Auto anschaffen? *Wir* wollen ein Auto anschaffen, sagt Vetter Leo. Ich bringe dich runter, kann ich gleich den gelben Sack in die gelbe Tonne schmeißen. Du trennst Müll? Klar, du nicht? Niemand in Hamburg trennt Müll. Seit dem Ersten dieses Jahres sind wir sogar dazu verpflichtet. Gut zu wissen, und wenn ich keine gelbe Tonne habe? Dann bittet dich die Stadt, die Mülltrennung vor der Haustür aktiv beim Vermieter voranzutreiben. Und das, mein lieber Vetter, ist nur eine der vielzähligen, konsequent zu Ende gedachten Maßnahmen unserer Europäischen Umwelthauptstadt 2011. Und was das Auto anbelangt, denk drüber nach, das Angebot steht.

Auf der Heimfahrt geht mir durch den Kopf, was Vetter Leo mir so mit auf den Weg gab, von wegen meiner Elbvorortidylle mit einer der größten Geländewagendichten Deutschlands, den Wärmeplatten an unzähligen Häuserfassaden, doppelt so dick wie nötig, weil doppelt besser hält und doppelt so viel einbringt, dem Siemens-gesponserten Train of Ideas, den Hamburg durch Europa schickt, um von seinen Visionen zu künden, dem grünen Asphalt, der gar nicht grün ist, sondern eine von der Behörde für Stadtentwicklung als „geniale Geschichte“ gepriesene Recyclingtechnik, die immerhin schon mal ein paar Monate auf 500 Metern in Wilhelmsburg getestet wurde. Doch ist es nicht leicht, sich auf all das zu konzentrieren, wenn man quer durch die Stadt nach Hause fährt, zumal im Winter: Fahrradwege gibt es so gut wie keine, die paar, die es gibt, sind voll mit Schnee, außerdem parken alle paar Meter Autos darauf, so dass man, trotz der Schlaglöcher, zum Unmut der Autofahrer, auf die Straße ausweicht.

Zu Hause angekommen, trage ich das Rad die vereisten Stufen hinunter in den Keller. Ich ärgere mich über den Vermieter, der die diversen Anfragen nach einem Fahrradschuppen nie beantwortet hat, und komme zu dem Schluss, dass Vetter Leo vielleicht doch Recht hat, wenn er sagt, dass es Zeit wird, das Rad an den Nagel zu hängen und auf's Auto umzusteigen.

TEILERFOLG MACHT GLÜCKLICH

TEXT: Debbie Blume

DIE AKTION „HAMBURG TEILT“ HILFT HAMBURGS BÜRGERN HELFEN. DEN GANZEN MAI.

Stell dir vor, Du gewinnst im Lotto. Du kannst aufhören, zu arbeiten und hast Zeit für all die Dinge, die Dir am Herzen liegen. Was würdest Du tun? Vielleicht in den Urlaub fahren. Oder endlich die Wohnung mit Dachterrasse kaufen. Vielleicht würdest Du auch erst einmal nobel essen gehen. Aber würdest Du deine Zeit teilen mit dem netten Herrn, der vor Deinem Supermarkt die Obdachlosenzeitung verkauft? Würdest Du Dich um Deinen 80-jährigen Nachbarn kümmern? Oder einen Flohmarkt zugunsten einer Schule in Namibia veranstalten? Wahrscheinlich nicht. Denn mal ehrlich: Eigentlich ist uns das eigene Wohl wichtiger. Meistens zumindest. Wer denkt da schon an Nächstenliebe?

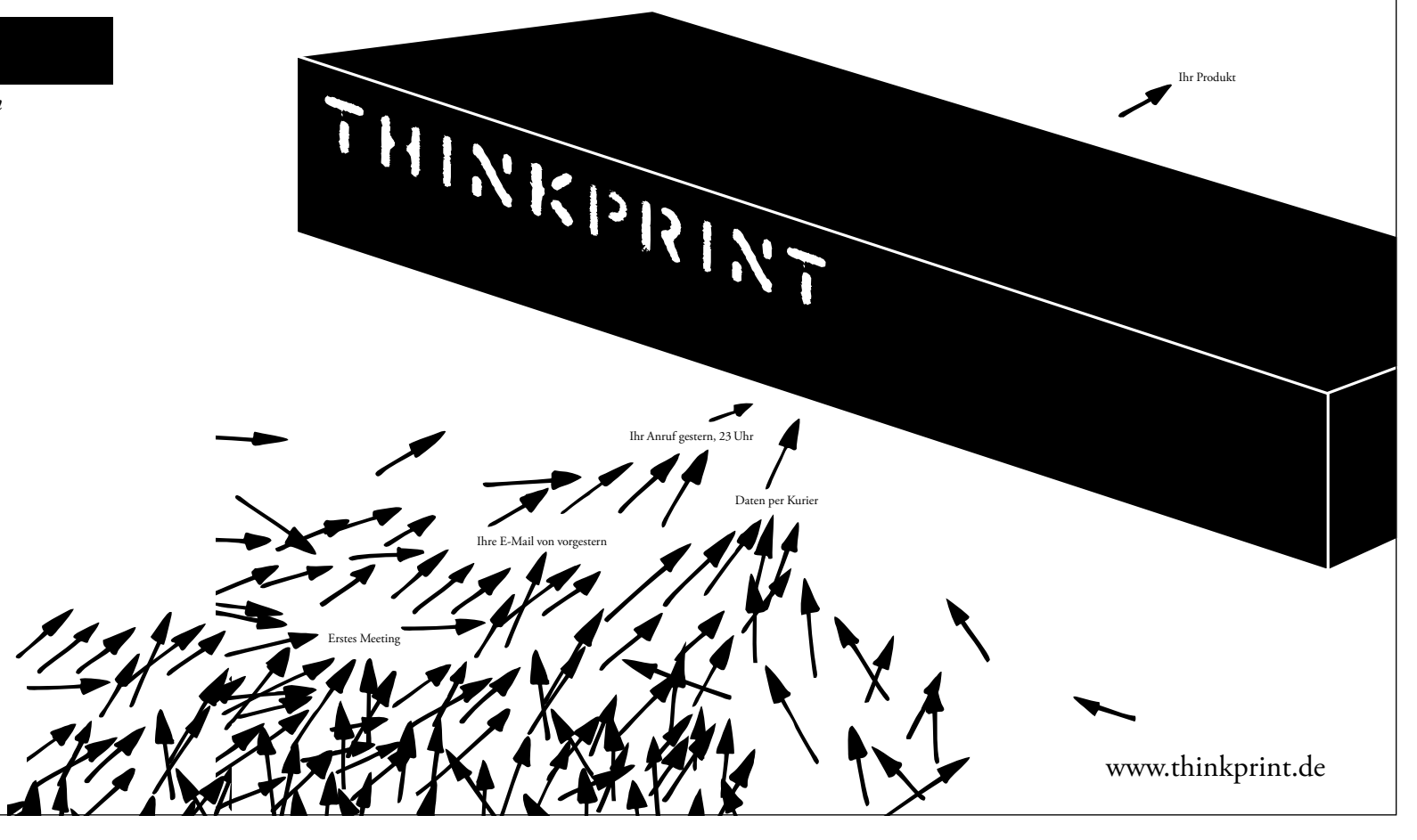
Genau darum geht es bei *Hamburg teilt*. Die Aktion, an der Frankfurt im vergangenen Oktober als erste Stadt Deutschlands teilnahm, findet vom 01. bis zum 31. Mai in Hamburg statt. Die Agenturen Lowani und BenzFacius haben das Projekt in die Hansestadt geholt. Profit? Null. „Nur wer heute teilt, kann morgen multiplizieren“, so das Motto der Initiatoren. Die Aktion soll das soziale Bewusstsein der Bürger schärfen: Wo kann ich helfen? Was kann ich tun?

Hinter dem Projekt steht das „Hilfe zur Selbsthilfe“-Prinzip. Es geht nicht um anonymes Spenden, sondern vielmehr ums Aktivwerden, darum, aus vielen Kleinigkeiten etwas Großes zu schaffen. *Hamburg teilt* appelliert an Unternehmen und Bürger, im Mai vier Wochen lang mit Menschen in aller Welt zu teilen – die Erlöse eigener Projekte und auch ihr Wissen, ihre Erfahrung, ihre Zeit. Das heißt für uns: Entweder wir sammeln Geld mit eigenen Aktionen oder geben Sachspenden ab, oder, noch einfacher, wir essen beispielsweise eine Pizza in einem Restaurant, das am Projekt teilnimmt und einen Teil seiner Einnahmen spendet. Gutes tun, ganz nebenbei. *Hamburg teilt* leitet dann die Erlöse weiter an Bedürftige. Am Ende steht im Idealfall das, was man eine Win-Win-Situation nennt: Hilfe für Bedürftige, aber auch das Gefühl für die Helfer, den eigenen Mikrokosmos verlassen und wirklich Gutes geleistet zu haben.

www.hamburg-teilt.de

THINKPRINT

Individuelle Druckproduktion



www.thinkprint.de

ILLUSTRATION: Falko Ohlmer

KOHLEKRAFT-HAUPTSTADT
Ab 2012 wird das neue Kohlekraftwerk in Moorburg planmäßig 8,5 Millionen Tonnen CO^2 pro Jahr ausstoßen.

WIRTSCHAFTS-HAUPTSTADT
In Hamburg wird traditionell wirtschaftsfreundliche Politik gemacht, hinter der ökologische Interessen zurückzutreten haben. Ein Beispiel ist die beschlossene Elbvertiefung, mit der noch dieses Jahr begonnen werden soll. Auch dass der Hafen zur ungewöhnlich hohen Stickoxidbelastung der Hamburger Luft beiträgt, wird kaum thematisiert.

WILLKOMMEN IN DER UMWELT-HAUPTSTADT

HAMBURCH

HAUPTSTADT DER BUS-UND BAHNPREISE

Pünktlich zum Jahr der Umwelthauptstadt hat der HVV mal wieder seine Preise um über 3% erhöht, die Stadt ist dafür mitverantwortlich. Ein Einzelticket für eine vergleichbare Strecke in Berlin (2,30 Euro), München oder Köln (je 2,50 Euro) kostet deutlich weniger als in Hamburg (2,80 Euro).

AUTOFAHRER-HAUPTSTADT

In den zehn größten Städten Deutschlands wird heftig über die Effektivität der örtlichen Umweltzone gestritten. Nur nicht in Hamburg – denn hier gibt es gar keine. Nicht, weil am Feinstaub-Effekt gezweifelt wird, sondern weil Hamburg seine Autofahrer nicht verärgern will. Schließlich braust der freie Bürger lieber mit dem SUV durch die Hansestadt als mit Fahrrad oder Stadtbahn.

KERNKRAFT-HAUPTSTADT

Nicht in Hamburg, aber in einem Umkreis von 80 km um die Hansestadt stehen drei Kernkraftwerke, von denen zwei mittlerweile als Pannen-Reaktor bekannt sind (Krümmel und Brunsbüttel). Mit Siemens als Sponsor der Marke „Umwelthauptstadt Hamburg“ hat sich die Stadt ausgerechnet ein Unternehmen ausgesucht, das am Bau dieser Kraftwerke beteiligt war.

MENSCH

TINA HEINE, künstlerische Leiterin und Mitbegründerin des Elbjazz-Festivals, sitzt zwischen geschätzten 75 Umzugskartons in der Küche ihrer neuen Wohnung und gönnt sich ein Glas Weißwein. Die beiden Töchter der alleinerziehenden Mutter, Hadley und Hannah, platzen immer mal wieder herein, auf der Suche nach der Fernbedienung oder einer verlegten Federtasche. Das Handy klingelt unentwegt. „Nicht das allerbeste Timing“, sagt Tina, „so kurz vor dem Festival umzuziehen. Doch was will man machen?“

So kurz vor dem Festival heißt: es bleibt ein gutes Vierteljahr, das Wochenende, an dem das zweite Elbjazz-Festival über die Bühne gehen soll, generalstabsmäßig zu planen. „Im letzten Jahr“, sagt Tina Heine, „habe ich mich da ein wenig übernommen, weil ich neben dem Festival selbst auch noch die komplette gastronomische Versorgung abgewickelt habe.“ Selbst für eine liebenswerte Chaotin wie die Elbjazz-Chefin eine Spur zu viel Stress auf einmal. „Dieses Jahr hole ich mir professionelle Unterstützung, um mich mehr um das kümmern zu können, worauf es ankommt: die Musiker und die Musik.“

Mitte der 70er, als Tina Heine als älteste von drei Schwestern am östlichen Rand der Südheide in einem Kaff namens Beedenbostel das Licht der Welt erblickte, war nicht unbedingt abzusehen, dass sie irgendwann ein Jazz-Festival in einer Großstadt wie Hamburg auf die Beine stellen würde. „Meine Liebe zum Jazz habe ich in zwei Etappen entdeckt“, sagt Tina Heine, „als Kind war es die Plattensammlung meines Vaters, die mich fasziniert hat. Mit ihm bin ich auch als Elf- oder Zwölfjährige auf meine ersten Konzerte gegangen. Ich fing an, Saxophon zu spielen, und trat der Schul-Bigband bei.“ Den zweiten Abschnitt bildete ein einjähriger Aufenthalt in Boston, wo sie sich bald in der Studenten-Szene am Berklee College of Music wiederfand, einer renommierten Musikschule, die von Jazz-Ikonen wie John Scofield, Branford Marsalis oder Bill Frisell durchlaufen wurde. „Dort wurde mir klar, dass Jazz nicht einfach nur eine Musikrichtung ist, sondern so etwas wie eine geistige Haltung, die ständige Auseinandersetzung erfordert.“

Solchermaßen „erleuchtet“ ging sie nach Hamburg, wo sie eine Bar eröffnete und dank ihrer guten Kontakte sehr bald einen Live-Jazz-Abend etabliert hatte: *Monday Meets Music* hieß die Reihe im Hadley’s, die so gut ankam, dass Tina Heine begann, darüber nachzudenken, ihren missionarischen Eifer in Sachen Jazz in die weite Welt vor den Türen ihrer Bar hinauszutragen. Der Jazz, sagt sie, sei ihre große Liebe. Ihre große Gabe, so wird schnell klar, wenn man mit ihr spricht, ist die Kommunikation. Tina kennt tausend Leute und gibt dabei allen das Gefühl, Teil eines intimen, exklusiven Zirkels zu sein. „Darin sehe ich meine Berufung“, sagt sie, „in der Verbindung von Menschen etwas entstehen zu lassen, was es so nicht gibt und auch nicht geben kann, solange jeder immer nur sein eigenes Süppchen kocht.“

So entspringt Elbjazz nicht nur Tina Heines Liebe zum Jazz, sondern auch ihrem Wunsch nach Integration und Kontinuität: „Ich möchte, dass das Festival nicht nur als Konzertereignis wahrgenommen wird, das einmal im Jahr über die Bühne geht, sondern als Ausdruck einer Vielzahl von Aktivitäten, die alle mit einbeziehen, die sich angesprochen fühlen, getreu dem Motto: Elbjazz ist immer.“

DING

TEXT: Mischa Kopmann

FOTOS: Kathrin Brunnhofer (Mensch), Christian Spahrbier (Ding)

DAS ELBJAZZ-FESTIVAL, so viel stand von Anfang an fest, sollte mehr sein als ein Konzertereignis. Zwischen der ersten Idee und dem ersten Festival lagen ganze zweieinhalb Jahre. Das lässt sich mit großem Enthusiasmus, großer Euphorie, großer persönlicher Integrität erklären. Doch sind schon ganz andere Visionen und Projekte an bürokratischen, monetären oder sonstigen Klippen zerschellt. „Ich hatte von vornherein Glück“, sagt Tina Heine. Auf einer Party lief sie Nina Sauer über den Weg, die sich als kongeniale Partnerin in der Konzeption des Festivals anbot und mit der zündenden Idee aufwartete, das Festival in die typischste aller Hamburger Landschaften einzupassen: den Hafen.

Die meisten Ansprechpartner in Frage kommender Locations waren von der Festival-Idee angetan. Stadt, Sponsoren, Behörden erwiesen sich als kooperativ. Doch der Hauptantrieb für den Durchmarsch von der fixen Idee zum Festival ist Tina Heine selbst. Sie ist ansteckend in ihrer Begeisterung. Für die Musik. Für das Festival. Für Elbjazz als Idee. „Es geht darum, alle möglichen verkrusteten Strukturen aufzuweichen“, sagt sie, „Weltstars, internationale Acts, Newcomer, Local Player Seite an Seite auftreten zu lassen, aber auch darum, traditionelle Jazzer, DJs, elektronische, experimentelle Musiker zusammenzuführen, und alle mit einzubeziehen, die sich angesprochen fühlen: Klassische Musiker, Filmemacher, Schauspieler, wer immer sich eingeladen fühlt, an Elbjazz mitzuwirken: Give and take auf allen Ebenen und mit allen Beteiligten.“

Als das erste Elbjazz-Festival, mit Till Brönner und Manu Katché als Headliner, Ende Mai 2010 über ein Dutzend Bühnen rund um den Hamburger Hafen ging, hatte selbst der Wettergott nach Wochen des Regens ein Einsehen. Es wurde das erste warme Wochenende des Jahres. Doch blieb Elbjazz, ganz im Sinne der Erfinderinnen, seinem Entdeckergeist das ganze Jahr über verhaftet. „Wir haben kontinuierlich an unserem Profil weitergearbeitet, Konzerte veranstaltet, die sogenannten *Ankerwürfe*“, erzählt Tina Heine, „wir haben zum dritten Mal hintereinander das Hamburger Rathaus im Rahmen der *Langen Nacht der Museen* zum Konzertsaal umfunktioniert und unsere Kooperation mit der Hochschulbühne für Musik und Theater intensiviert.“ Was den Elbjazz-Geist vielleicht am deutlichsten widerspiegelt: Colin Towns, composer in residence der NDR-Bigband, konnte gewonnen werden, die Musik zu einem Film zu komponieren, der NDR-Archivaufnahmen des Hamburger Hafens mit aktuellen Bildern mischt: Die *Hafensinfonie* wird im Rahmen des kommenden Festivals unter Mitwirkung des Komponisten uraufgeführt.

Auf dem 2. Elbjazz-Festival werden am 27. und 28. Mai das Charlie Haden Quartett West, Klaus Doldinger’s Passport, Nils Landgren Funk Unit und Nicola Conte sowie 40 weitere Bands aus nah und fern an rund zehn außergewöhnlichen Orten spielen, wie der Blohm und Voss-Werft, den Marco-Polo-Terrassen, der Spiegel-Kantine oder dem Hafenmuseum. Zwei Dutzend Gastrostände garantieren beste Verpflegung. Wer schnell ist: Limitierte Blue Bird Tickets für beide Festivaltage gibt es, solange der Vorrat reicht, zum Frühbucherpreis von 49,90 Euro. In den Tickets enthalten sind sämtliche Bus-, Bahn- und Fährverbindungen.

URBANE INTER-VENTION

TEXT UND FOTOS: Rudolf D. Klöckner

WER GUTE STREET ART SEHEN WILL, MUSS NACH PARIS, BARCELONA ODER BERLIN FAHREN, HÖRT MAN IMMER WIEDER AUS DEN REIHEN VON ALLTAGSKRITIKERN UND HAMBURG-NÖRGLERN. STIMMT NICHT. UND DER BEGRIFF STREET ART BIRGT MEHR ALS ER VERMUTEN LÄSST.

Begeben wir uns auf einen kleinen Spaziergang durch die so innig geliebten und hitzig diskutierten Gebiete von St. Pauli, Sternschanze und der Neuen Großen Bergstraße. Wir stehen an der Sternbrücke. Die Autos rauschen in einem endlosen Strom an uns vorbei, über den Köpfen rattert gerade ein scheinbar kilometerlanger Güterzug über die Gleise, und wie fast immer tropft es an allen Ecken und Enden in zuverlässig plätschernden Rinnsalen von der Decke der kolossalen, maroden Stahlkonstruktion. Wir warten darauf, dass die Ampel endlich grün wird. Wir erinnern uns: Für einige Wochen im letzten Sommer konnte man sein Getränk vor der Astra Stube am Ampelpfahl abstellen. Direkt über dem Drückknopf gab es einen aus feinporigem Beton gegossenen runden Tresen, der sich an den metallenen Mast schmiegte und wie dafür gemacht zu sein schien – war er auch. Was die wenigsten jedoch wissen: Der praktische Tisch wurde nicht etwa von der Verkehrsbehörde als neues innovatives Stadtmobiliar angebracht, sondern es handelte sich um eine illegale Intervention. Die Tische tauchten wie über Nacht in der ganzen Stadt auf, eben genau an den Orten, an denen sich Menschen abends in der Stadt treffen.

Gehen wir weiter, vorüber an Häuserwänden und Stromkästen mit Graffiti, Stickern und Schablonen. In der Mitte der Paul-Roosen-Straße, gegenüber einer alten, netten Konditorei, bei der man immer nicht so genau weiß, ob man nun rein gehen soll oder es lieber bleiben lässt, steckt auf einem Straßenschild ein großes tropfendes Eis. Die Eiswaffel besteht aus einer alten Straßenpylone, die farbigen Eiskugeln sind aus bunten ausgestopften Müllsäcken geformt, die Tropfen sind bunte Farbkleckse. Darunter auf dem Boden sind die Worte „Achtung… du tropfst“ in weißer Schrift geschrieben. Das Werk stammt vom Hamburger Künstler „ECY“ und wurde nicht ohne Hintergedanken direkt gegenüber der Konditorei installiert. Weiter Richtung Schulterblatt sieht man immer wieder Straßen- und Verkehrsschilder, die, bestückt mit Wäscheklammern, aus dem funktionalen Charakter von Verkehrszeichen und alltäglichen Wäscheutensilien ein neues Gesamtwerk entstehen lassen. Installiert hat die Arbeiten der Hamburger Street Artist Roman Caesar. Scheinbar passend zum Thema wurde nicht weit davon eine Ampel mit bunter Wolle eingestrickt, und ein Abgrenzungspfahl am Neuen Pferdemarkt ist fein säuberlich mit verschiedenfarbiger Wäscheleine umwickelt.

CAFFAMACHERREIHE 8—10

Im Hof auf der anderen Straßenseite

Spazieren wir nun Richtung Altona-Altstadt. Wir entdecken eine Plakatleinwand an der Kreuzung Ecke Holstenstraße und Max-Brauer-Allee, die durch eine temporäre Werbeflaute gerade leer steht. Auf der großen weißen Fläche klebt ein in minimalistischen Grundzügen skizzierter, riesiger schwarzer Wurm mit einem weit geöffneten, leuchtend pinken Schnabel. Die Arbeit rückt den Ort und die Nutzung als rein kommerzielle Werbefläche in ein ganz neues Licht. Der Hamburger Street Art-Minimalist „1010“ (sprich „tenten“) gehört ohne Zweifel zu einer der Größen in der Hamburger Szene. Seine Arbeiten sieht man längst nicht mehr nur hier, sondern weltweit auf Straßen und in Galerien. Die für ihn typischen, minimalistischen Figuren zeichnen sich durch ihre ausdrucksstarken Charaktere und die Korrespondenz mit dem Stadtraum aus.

SCHULTERBLATT 18 A

Eingang zum Hinterhof (rechts neben Penny)

Ein paar Straßenzüge weiter: Auf dem Parkdeck des ehemaligen Karstadt-Gebäudes in der Neuen Großen Bergstraße gab es lange einen Swimming Pool, gemalt aus blauer Farbe, in der exakten Größe einer der ehemaligen Parkplatzmarkierungen. Zu schade, dass das Gebäude wohl schon ganz bald einer Ikea-Filiale gewichen sein wird. An den Betonwänden des alten Frappant fanden sich viele Werke Hamburger Größen und Urgesteine der Street Art-Szene wie zum Beispiel „Los Piratoz“, „Tona“, „KBS“, „quasikunst“ und „1010“. Das Grau des Waschbetons diente lange als Leinwand und öffentliche Kommunikationsfläche. Ganz treffend wurden mit oranger Farbe die Worte „Postdemocratic Design“ an die Fassade zur Neuen Großen Bergstraße geschrieben. Direkt daneben hatte sich der in Berlin lebende Street Artist und urbane Interventionskünstler Brad Downey bei einem seiner letzten Besuche in Hamburg mit weißer Farbe verewigt.

Dass Hamburg etwas zu bieten hat, beweisen jedoch nicht nur Spaziergänge mit offenen Augen durch die Straßen der Stadt, sondern auch noch ganz andere Projekte. „Street Art hat die Straße zur Galerie gemacht, wir machen die ganze Welt zu einer Ausstellung!“, verkünden die Macher des

SUCHOBJEKTE

In der Umgebung der Adressen, die wir im Text verteilt haben, gibt es Street Art zu finden – teils versteckt, teils deutlich sichtbar.

Hamburger Off-Kunst-Projektes *PARASITES – Illegal Exhibitions*. Das unkonventionelle Ausstellungsformat präsentiert subversive Projekte mit internationalen Künstlern. Der Fokus liegt dabei auf jungen, radikalen, provozierenden und politischen Positionen. Die Ausstellungen finden immer an neuen Orten im Hamburger Innen- und Außenraum statt, ohne Genehmigung. Der genaue Ort wird erst 24 Stunden vorher per Facebook, Twitter, E-Mail und SMS veröffentlicht. Die *PARASITES #1* fand in einem Baumarkt statt, die Vernissage von *PARASITES #2* mit dem Künstler „The Wa“ wurde auf dem sterilen Vasco-da-Gama-Platz der HafenCity gefeiert und sorgte dort mit einer inszenierten Demonstration unter den Touristen, Einwohnern und der Polizei für verstörte Blicke. Die vorerst letzte Ausstellung fand auf dem Schulterblatt statt und erklärte kurzerhand die Sternschanze zum Broadway. Auf dem Bürgersteig zwischen dem Haus 73 und der Roten Flora wurde das Street Art Musical des Künstlers „Bronco“ aufgeführt, welches mit einer gehörigen Portion Selbstironie mit der Kunstwelt abrechnete.

NEUE GROSSE BERGSTRASSE 44

Parkdeck (Aufgang rechts neben Woolworth)

Seit Anfang der 90er Jahre boomt Street Art und wurde wie kaum eine andere Kunstform in der Öffentlichkeit beachtet und medial gehypt. Heute gehört sie ohne Zweifel zu einer der bedeutendsten zeitgenössischen Kunstströmungen überhaupt. Gleichzeitig sind Street Art und andere urbane Interventionen zum festen Bestandteil des öffentlichen ▸

Raumes und der Stadt geworden. Längst haben sich die unterschiedlichsten Formen der Guerilla-Gestaltung und -Aneignung im Stadtbild etabliert. Die urbane Stadt, von der immer alle sprechen, wäre ohne diese gar nicht denkbar, das gerne und häufig zitierte urbane Flair hipper Stadtteile wie Sternschanze und St. Pauli nicht ansatzweise gegeben.

BEI DER SCHILLEROPER 14

Um die Schilleroper herum

Street Art hat viele Gesichter. Was das Genre zusammenhält, ist die politische Dimension, die unautorisierte, subversive Aneignung des Stadtraumes, der „unnormale“ Eingriff in die Normen des städtischen Alltags – also viel mehr als nur das künstlerische Erscheinungsbild und die Form als erkennbares Kunstwerk. Street Art nutzt die Stadt als Bühne und Leinwand und macht die Straße nicht nur zur ständigen Galerie, sondern zum Spielplatz und Aktionsfeld, das man erobern und nutzen, oder einfach nur als Beobachter betrachten und entdecken kann – und sollte. So bilden sich ständig neue Raumordnungen und Sichtweisen. Der öffentliche Raum ist ein Ort der Kommunikation und des Austausches. In diesem Sinne ist die Stadt gewissermaßen ein literarischer Freiraum, in dem Street Art zum gewichtigen Anteil der urbanen Kommunikation und zum unweigerlichen Bestandteil des öffentlichen Raumes selber geworden ist. Street Art als subversiver Eingriff in das bestehende System und Regelwerk des städtischen Lebens interpretiert und deutet die Stadt um, provoziert oder schafft neue Sichtweisen und verleiht der Stadt so einen wesentlichen Teil ihres urbanen Charakters, den wir allgemein so schätzen. Street Art ist gewissermaßen das Salz in der Suppe des urbanen Alltags.

ROSENHOFSTRASSE 26

Ecke Schulterblatt

Nicht von der Hand zu weisen ist, dass der Begriff Street Art irritierend und einschränkend wirkt. Nicht ohne Grund wird er schon länger hinterfragt und es wird versucht, ihn durch einen passenderen zu ersetzen. Derzeit hört man vor allem „urban interventions“ immer häufiger in der Diskussion, was das Phänomen sicher bereits treffender beschreibt. Die Suche nach einem Begriff ist jedoch noch nicht am Ende.

Wer gute Street Art sehen will, muss nicht zwangsweise nach Paris, Barcelona oder Berlin fahren. Es reicht, mit wachen Augen durch die Stadt zu gehen, zu beobachten und bereit zu sein, bekannte Prinzipien und Muster des Alltags zu hinterfragen. Am Ende kann sogar die beste Street Art die sein, die gar nicht auffällt, sondern einfach nur da ist – und auf der man sein Bier abstellen kann.

Der Autor ist Gründer und Autor von *URBANSHIT: Blog für Street Art und urbane Kultur* – www.urbanshit.de

Infos zu *PARASITES* unter www.para-sites.de

1010

INTERVIEW: Rudolf D. Klöckner
BILD: 1010

EIN GESPRÄCH MIT DEM HAMBURGER KÜNSTLER 1010 ÜBER STADTGESTALTUNG, DIE VERGÄNGLICHKEIT SEINER KUNST UND SEINE NÄCHSTE AUSSTELLUNG

Seit wann sieht man Deine Werke im öffentlichen Raum?

Mein erstes Piece entstand 1994.

Was steckt hinter dem Namen 1010 (tenten)?

Binärcodes, Programmierung, Stanzen, Automatismen, Dualismus, Mauern im Kopf, aber vor allem unendlich viele Schattierungen zwischen weiß und null.

Mit welchen Materialien arbeitest Du bevorzugt?

Beim Material bin ich sehr flexibel, die Farbe ist wichtig.

Kannst Du uns etwas über die Intention Deiner Arbeit verraten, als Künstler in der Stadt zu arbeiten?

Zum einen ist die Stadt ein geeigneter Ort, um viele Menschen zu erreichen und Flächen zu okkupieren. Zum anderen neige ich aber auch einfach nicht dazu, viel Zeug und Ballast um mich herum anzuhäufen. Leinwände fallen bei mir persönlich auch in diese Kategorie.

Wer hat Deiner Meinung nach das Recht, den öffentlichen Raum der Stadt zu gestalten?

Prinzipiell hat jeder das Recht. Leider entscheidet momentan ausschließlich die Höhe des privaten Kapitals über die Reichweite der Gestaltung oder Veränderung. Siehe St. Pauli oder Neue Große Bergstraße.

Aber es gibt doch bereits Initiativen wie z.B. „Recht auf Stadt“, die gegen diese Entwicklung angehen. Sind das nicht hoffnungsvolle Modelle?

Doch klar! Ich freue mich auch über diese verschiedenen Bewegungen in der Stadt. Bisher dürfen diese Organisationen meist aber nur auf bereits Beschlossenes reagieren und versuchen, einen möglichen Kompromiss auszuhandeln. Ich bin da tatsächlich etwas skeptisch. Im Gegensatz zu den geldgetriebenen Unternehmen sind die Energieressourcen solcher Bewegungen meist zeitlich begrenzt.

Was denkst Du über die Vergänglichkeit von Street Art? Man weiß ja schließlich nie, wann die Arbeit entfernt, überklebt oder übermalt wird. Stellt dieser Aspekt eine positive Herausforderung für Dich dar oder empfindest Du dies eher als einen schmerzlichen Teil der Street Art?

Beim Graffiti ist eigentlich von Anfang an klar, dass das Werk nicht für die Ewigkeit ist. Das einzige, was davon bleibt, ist ein Zeitdokument wie ein Foto oder Video. Ich komme damit klar, wenn meine Bilder nach einiger Zeit verschwinden. Schließlich lebe ich nicht in ihnen.

Viele Deiner Arbeiten scheinen in einer starken Beziehung zum Ort zu stehen. Wie wählst Du die Orte Deiner Werke in der Stadt aus?

Ich bewege mich dauernd in der Stadt und habe eigentlich immer eine Kamera dabei. So kann ich interessante Stellen einfach kurz abknipsen und sie mir bei Gelegenheit zu Hause noch mal in Ruhe ansehen. Im Idealfall entwerfe ich dann eine Skizze, die zum Ort passt. Meist existiert aber schon eine Idee und ich suche nur noch nach der richtigen Stelle.

Funktionieren Deine Werke an jedem Ort in der Stadt?

Je nachdem, was die Intention ist. Wenn man nur seinen Namen spreaden will, funktionieren Tags überall sehr gut.

Können oder sollen die Arbeiten den Ort oder die Wahrnehmung verändern?

In erster Linie verändert das Aufbringen von Farbe oder eines Plakats die Funktion einer Wand. Aus einer ▸

Mauer wird so schnell auch eine Leinwand. Künstlerische Eingriffe in der Stadt erweitern also zunächst mal den Raum. Ich bin mir sicher, dass Bilder etwas auslösen können, glaube aber kaum, dass ein Bild ausreicht, um die komplette Wahrnehmung eines Menschen zu verändern.

Im April gibt es eine große Ausstellung von Dir im Frappant zu sehen. Was erwartet uns da?

Die Räumlichkeiten der Viktoria-Kaserne gefallen mir sehr, und ich werde versuchen, drei verschiedene Situationen in ihnen zu schaffen. Geplant ist eher eine Installation unter dem Namen *High Five Universe*. Momentan feile ich noch an einigen Figuren, die ich dabei einsetzen möchte.

Bevorzugst Du die Straße als Medium Deiner Werke? Gibt es einen Unterschied der Arbeiten zwischen Galerie und Straße?

Ich bevorzuge definitiv die Straße. Die entstandenen Werke können einfach mal jeden treffen, nicht nur den gewillten Galeriebesucher. Ausserdem arbeite ich gern ohne Termindruck. Die Galerie bietet natürlich auch ihre Vorteile, letztes Jahr habe ich jedoch an circa zehn Ausstellungen teilgenommen. Das war teilweise auch interessant, spaßig und lehrreich, aber so schnell gebe ich mir das Ganze nicht wieder. Deshalb gibt's dieses Jahr auch nur eine Soloausstellung.

Wen würdest Du als Sympathisant und wen als wahren Feind von Dir als Street Art Künstler bezeichnen?

No idea. Ich surfe sehr gern im Internet, freue mich über die Vielzahl an Informationen und die Möglichkeiten der Kommunikation. Das ist ein großartiges Medium, welches eindeutig auch dazu beiträgt „Street Art" weiter zu treiben. Was mir nicht passt, sind Begrifflichkeiten, die erfunden werden, um eine Vielheit von individuellen Aussagen und Ansätzen zu bündeln und in ein vermarktbares Korsett oder irgendeine leicht zu erfassende Box zu stecken. „Street Art" zum Beispiel. Der Begriff ist einfach nur Schmock.

Was denkst Du über Street Art heute im Allgemeinen?

Allgemein über „Street Art" nachzudenken überlasse ich lieber mal anderen. Da bin ich der falsche Adressat. Ich nutze die Straße lediglich als eines meiner Medien. Wie gesagt, da existiert keine homogene Masse.

Hamburg wird allgemein nicht wirklich zu den Street Art Hotspots gezählt. Wo und wie siehst Du Hamburg?

Hamburg, die Stadt im Norden.

1010 AUSSTELLUNG *HIGH FIVE UNIVERSE*

ORT
Frappant e.V. in der Viktoria-Kaserne
Ecke Zeiseweg 9 / Bodenstedtstraße
(Eingang über den Hinterhof von der Bodenstedtstraße)

TERMIN
Vernissage am 09. April 2011, 20 Uhr
Ausstellung am 10. April 2011, 15 bis 19 Uhr

EINTRITT
frei

INFOS
www.10101010101010101010.biz
www.flickr.com/nakedape

ELSASSGANS UND SACHSEN-ENTE

FÜNF FRAGEN AN TAALKE SCHÖNINGH, MODEDESIGN-STUDENTIN AN DER HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFTEN HAMBURG

INTERVIEW UND FOTO: Lennart Etsiwah

Wie entstehen Deine Kleider, wieso sehen sie so aus, wie sie aussehen?
Meine Kleider entstehen aus einem Gefühl heraus. Die Dinge, die mich inspirieren, verändern sich je nach Thema. Momentan suche ich meine Inspirationsquelle in Erinnerungen, Fotografien und Zitaten. Letztes Jahr hat mein Bruder auf einer Reise von Argentinien nach Deutschland seinen Koffer verloren, den ich nun samt Inhalt rekonstruiere und neu interpretiere. Ich will aus seiner Geschichte etwas Neues, Eigenes schaffen. Mein Bruder inspiriert mich sehr und lässt sich gut einkleiden. Durch ihn habe ich eine gute Projektionsfläche. Er gibt mir viel persönliches Material, wie eben Briefe, Fotos und Zitate, die ich in die Outfits mit einfließen lasse.

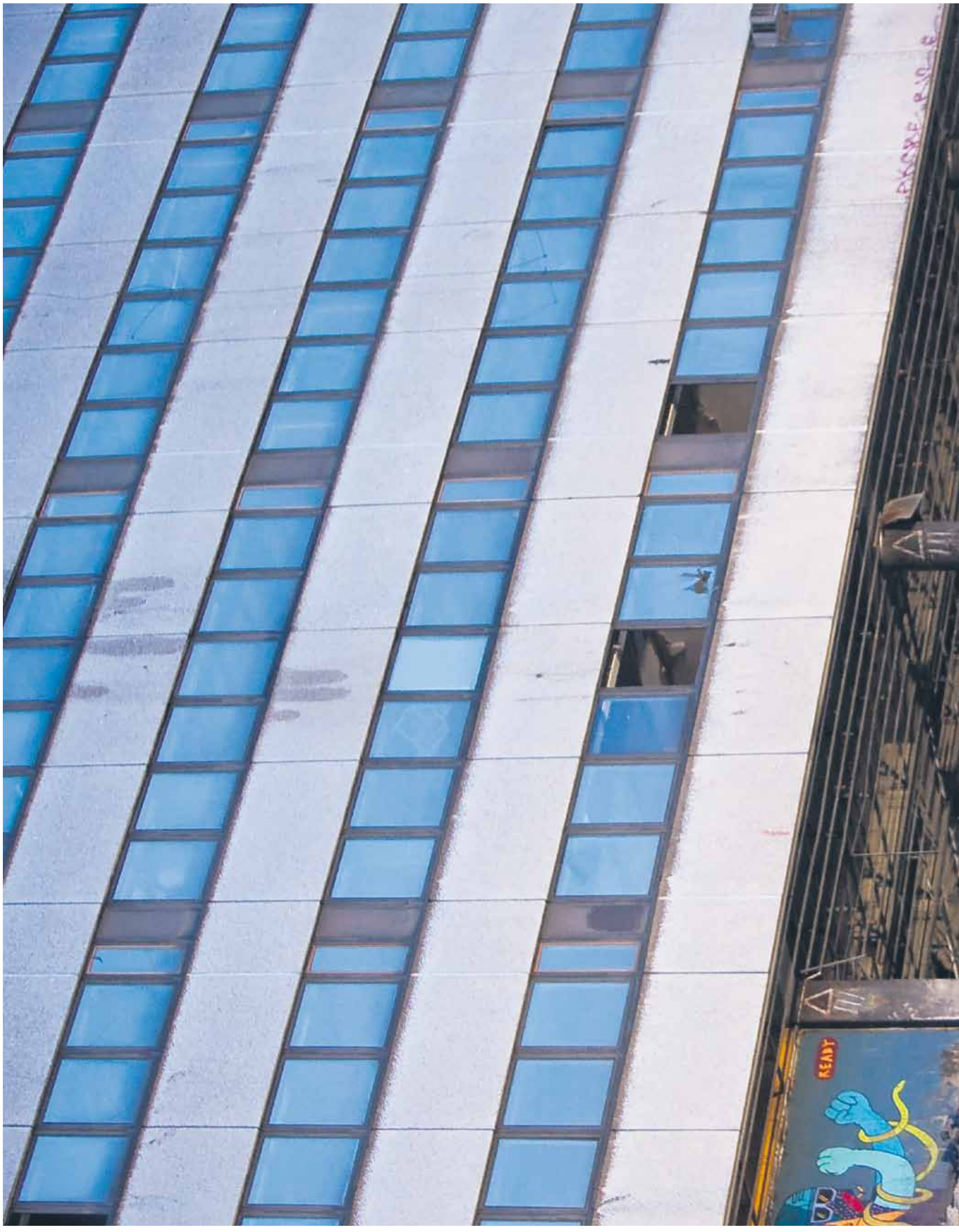
Was sind Deine Lieblingsentwürfe?
Meine letzten beiden Entwürfe. Der eine ist ein Mantel, entworfen nach der Form einer Elsassgans. Das andere Outfit orientiert sich an der Sachsenente.

Verwendest Du spezielle Stoffe?
Mein letztes Lieblingsmaterial war Rippjersey. Das ist ein Stoff, der viel für Bündchen oder Unterhemden verwendet wird. Ich habe versucht, das Material in einen anderen Kontext zu setzen, zum Beispiel als gefärbtes Halstuch, Leggins oder als Jumpsuit. Mich fasziniert die Struktur von Rippjersey. Insbesondere in Kontrast zu anderen Materialien wie Wolle.

Wie bist Du zur Mode gekommen?
Eigentlich über einen Umweg. Ursprünglich wollte ich Kostümdesignerin werden. Ich habe also anderthalb Jahre am Thalia Theater hospitiert. Das war sehr kräftezehrend und nicht das, was ich mir vorgestellt hatte. Das mit der Mode hat sich dann ergeben, weil ich immer gerne genäht und auch eigene Entwürfe getragen habe. Ich habe dann ein Praktikum bei Sium in der Marktstraße absolviert, einem Label mit Sitz in Berlin und Hamburg.

Wie schätzt Du das Business ein?
Mir war von Anfang an klar, dass es eine oder mehrere Schienen in dem Business gibt, auf die ich keine Lust habe. Da ist diese übertrieben kommerzielle Seite. Klar muss ich in gewisser Weise kommerziell arbeiten, wenn ich Geld verdienen möchte, aber ich sehe mich nicht in dieser Fashion-Victim-Welt. Ich sehe mich in einem freieren Raum und möchte zusammen mit anderen Menschen auch Dinge jenseits von Mode schaffen. Denn ich bin davon überzeugt, dass sich verschiedene Kunstformen gegenseitig inspirieren.

www.totaalke.de


READY

AM SCHÖNSTEN SPIELT ES SICH IN BRÜGGE

TEXT: Catharina Behrens **ILLUSTRATION:** Timo Zett

WAS TUN, WENN MAN VIELE TALENTE HAT? EINE BAND GRÜNDEN UND ALLES AUSLEBEN. SO MACHEN ES DANUBE'S BANKS.

ALEX

BENJAMIN

Ein kalter Januarabend in Hamburg. Beim Betreten des Knust am Neuen Kamp fühlt man sich in einen alten Zirkus versetzt. In der Ecke hockt ein Wahrsager über seiner Kugel, die Wände sind mit Bildern dekoriert und im Saal hängen zwei breite Tücher von der Decke, die nur erahnen lassen, was das Publikum im Laufe des Abends noch erleben soll. Wenig später begrüßt der Zirkusdirektor samt Zylinder das Publikum und kündigt auch gleich den Clown an. Das Publikum staunt. Als die Band Danube's Banks schließlich die Bühne betritt und zu spielen beginnt, ist es um das mittlerweile ausverkaufte Knust geschehen. Alle tanzen und feiern ausgelassen das neue Album der Band. Inmitten des Konzerts erhält ein befreundeter Straßenmusiker die Chance, das Publikum zu begeistern. Später kommt ein blaues Nashorn vom Circus Allegro auf die Bühne geklettert, einem Zirkus, der jeden Sommer in Lüneburg ein Ferienprogramm für Kinder aus sozial schwächeren Familien bietet, und den Danube's Banks seit einigen Jahren als Zirkusband unterstützen.

Während man in der Pause noch nach Luft schnappt, zieht sich über den Köpfen des Publikums eine junge Akrobatin an Tüchern empor und sorgt mit ihren akrobatischen Einlagen dafür, dass alle Gäste mit offenen Mündern Richtung Decke starren. Als sich die Band den Weg durch das Publikum bahnt, um die zweite Hälfte einzuläuten, ist klar, dass eine lange Nacht bevorsteht. Die Leidenschaft für Gypsy und Klezmer sowie das große Vorbild Django Reinhardt verbinden die sechs Jungs von Danube's Banks, die sich als Straßenmusikgruppe zusammengetan haben. Neuerdings zieht es die Band immer öfter auch in größere Clubs oder Kneipen. Wir wollten wissen, ob es überhaupt noch funktioniert, die Straßen unsicher zu machen, und was das der Band bedeutet.

Joni: *„Eigentlich versuchen wir immer, bei gutem Wetter auf Hamburgs Straßen zu spielen. Für alle Nicht-Hamburger: Gutes Wetter ist ab plus zwölf Grad."*

Lorenz: *„Im letzten Sommer haben wir auch wieder eine Straßenmusiktour gemacht. Wir waren unter anderem in Holland und Belgien unterwegs. Immer, wenn es sich anbietet, spielen wir in Hamburg. Meistens in der Schanze."*

Joni: *„Es ist eine gute Übung und macht einfach Spaß."*

Timo: *„Und es ist herrlich unkompliziert. Wir haben dann jeder eine kleine Verstärkerbox dabei und die Instrumente. Geld kommt dann so viel, wie kommt und danach geht man dann davon essen oder holt sich zwei Bier."*

LORENZ

Bei der WM 2010 machten Danube's Banks mit zahlreichen Zuschauern die Nacht zum Tag. Lange Nächte stellen für die Jungs kein Problem dar – von ihren Touren durch Europa sind sie es nicht anders gewohnt. – Wo macht das Spielen am meisten Spaß?

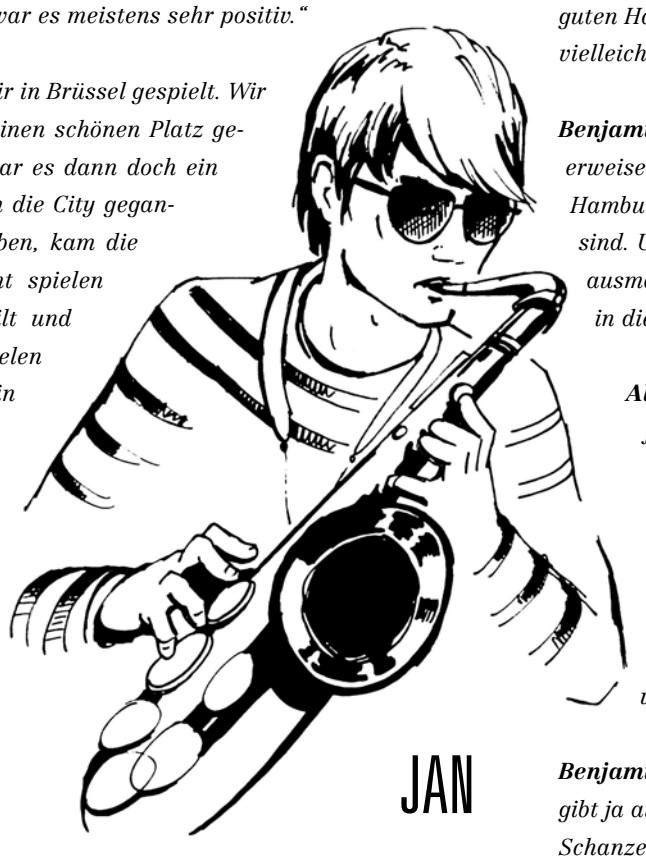
Alex: *„Am schönsten spielt es sich in Brügge."*

Alle anderen *(lachend): „In Brügge!"*

Alex: *„Dazu muss man sagen: es war der letzte Tag unserer Tour, wir kamen gerade aus Brüssel und*

hatten uns dort wirklich komplett verausgabt. Am nächsten Morgen wollten wir dann weiter. Eigentlich sollte es nach Paris gehen, aber das war so weit weg und wir hätten es zeitlich einfach nicht geschafft. Aufgrund des Colin Farrell-Films ***Brügge sehen… und sterben?*** *haben wir uns dann für Brügge statt Paris entschieden. Brügge soll eine ziemlich schöne Altstadt haben, dann sind wir dahin gefahren und siehe da: Brügge hat wirklich eine sehr schöne Altstadt. In diesem Städtchen waren dementsprechend ganz viele Touristen und wir haben an zwei verschiedenen Orten gespielt. Jedes Mal mit sehr gutem Feedback. Gerade kurz vor dem Ende des zweiten Sets spielten wir vor unserem Standardpublikum, also Erwachsenen, Touristen mit ihren kleinen Kindern und Senioren… das ist nicht böse gemeint, Brügge ist halt eine Stadt, die vom Tourismus lebt. Plötzlich kamen zehn hübsche, junge Holländerinnen daher. Nachdem wir gespielt hatten, sind wir mit ihnen ins Gespräch gekommen und verbrachten dann den Abend mit zehn schönen Holländerinnen am Strand. Das war das absolute i-Tüpfelchen und zugleich bezeichnend für das Touren: Man weiß nie, was passiert. Wir kommen aus dem Bus, fangen direkt an zu spielen und in kürzester Zeit entscheidet sich, ob die Leute uns mögen oder nicht. Bisher war es meistens sehr positiv.“*

Joni: *„Auch toll: Am Tag davor hatten wir in Brüssel gespielt. Wir sind mittags angekommen, haben uns einen schönen Platz gesucht und angefangen zu spielen. Da war es dann doch ein bisschen mau und dann sind wir halt in die City gegangen. Gerade, als wir uns aufgebaut haben, kam die Polizei und sagte, dass wir hier nicht spielen könnten. Also haben wir uns aufgeteilt und Clubs gefragt, ob wir nicht bei ihnen spielen können. Wir haben als erstes direkt ein Restaurant aufgetan und anschließend konnten wir noch in einem Club im Schwulenviertel spielen. Nachts gingen wir aus dem Laden und hatten keine Ahnung, wo wir schlafen sollten. Plötzlich kamen Leute, die uns vorher gesehen haben, und boten uns einfach ihr leerstehendes Dachgeschoss an. Ganz unverhofft hatten wir dann das Glück die Nacht über Brüssel verbringen zu können.“*



Benjamin: *„Man erwartet ja eigentlich nichts. Man will nur Musik machen und Spaß haben und dann kriegt man plötzlich total viel zurück. Ich glaube gerade, weil man ja selber nichts verlangt, danken es die Menschen einem ganz besonders. Wir haben am nächsten Morgen noch ein riesiges Frühstück aufgetischt bekommen. Das war für die selbstverständlich.“*

Diese Anerkennung überwältigt die junge Band immer wieder aufs Neue. So hat die Förderung einer kleinen Hamburger Stiftung ermöglicht, dass die Musiker ihr Album *Hot Gypsy Fire* aufnehmen. Bei den Aufnahmen in den 141-Studios gab es tatkäftige Unterstützung vom gemeinsamen Freund Robomix. Der gelernte Mischer und Tontechniker ist eigentlich eher im HipHop-Bereich beheimatet, und gerade dieser Einfluss bringt den traditionellen Gypsy-Swing mit seiner modernen Attitüde besonders zur Geltung. Vierzehn eigene Songs, die die komplette Arbeit seit Entstehung der Band zeigen, sowie eine Hommage an ihren großen Helden Django Reinhardt dürften sowohl bei alten Hasen der Szene als auch bei Neulingen das Gypsy Fire entfachen.

Danube's Banks ist ein gutes Beispiel dafür, dass es auch als junge Band möglich ist, mit Leidenschaft, Arbeit und Herzblut in Hamburg Fuß zu fassen. Gerade Hamburg steht immer mehr in der Kritik, wenn es um die Kulturförderung geht. Der Ruf als Kulturhauptstadt scheint auf der Kippe zu stehen und immer mehr Künstler ziehen nach Berlin – Müssen wir uns Sorgen machen, dass Hamburg kulturell ausblutet?

Joni: *„Ich hab' gehört, dass die Kritik immer größer wird und auch eine Art Aufschrei bemerkt. Ich frage mich eher: „Hää, wo ist denn das Problem?“ Hamburg geht ganz schön ab. Das ist ziemlich cool hier, es gibt so viele Möglichkeiten.“*

Benjamin: *„Es gibt auch geile Sachen in Hamburg zurzeit. Das Gängeviertel ist doch schon so ein Beispiel. Das ist für uns kulturell auch sehr bedeutsam. Wir hatten da einen Auftritt, das war ganz schlimm, weil die Heizung nicht funktioniert hat und es tierisch kalt war, aber es hat trotzdem total Spaß gemacht und wir waren froh, weil wir so das Gängeviertel unterstützen konnten.“*

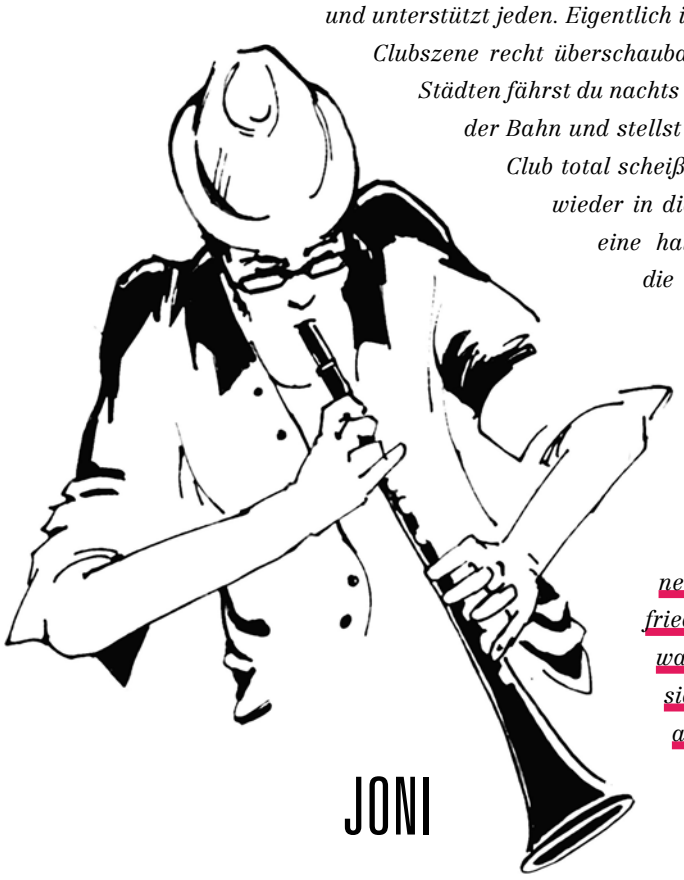
Joni: *„Die Stadt ist auch einfach so schön wild und rotzig. Sie hat ein Flair, das gerade auch musikalisch sehr reizvoll ist.“*

Alex: *„Hamburg ist musikalisch auch einfach sehr offen. Es heißt ja auch, dass lange keine guten Hamburger Bands rausgekommen sind, aber die Offenheit ist definitiv da, die Bands vielleicht nur nicht.“*

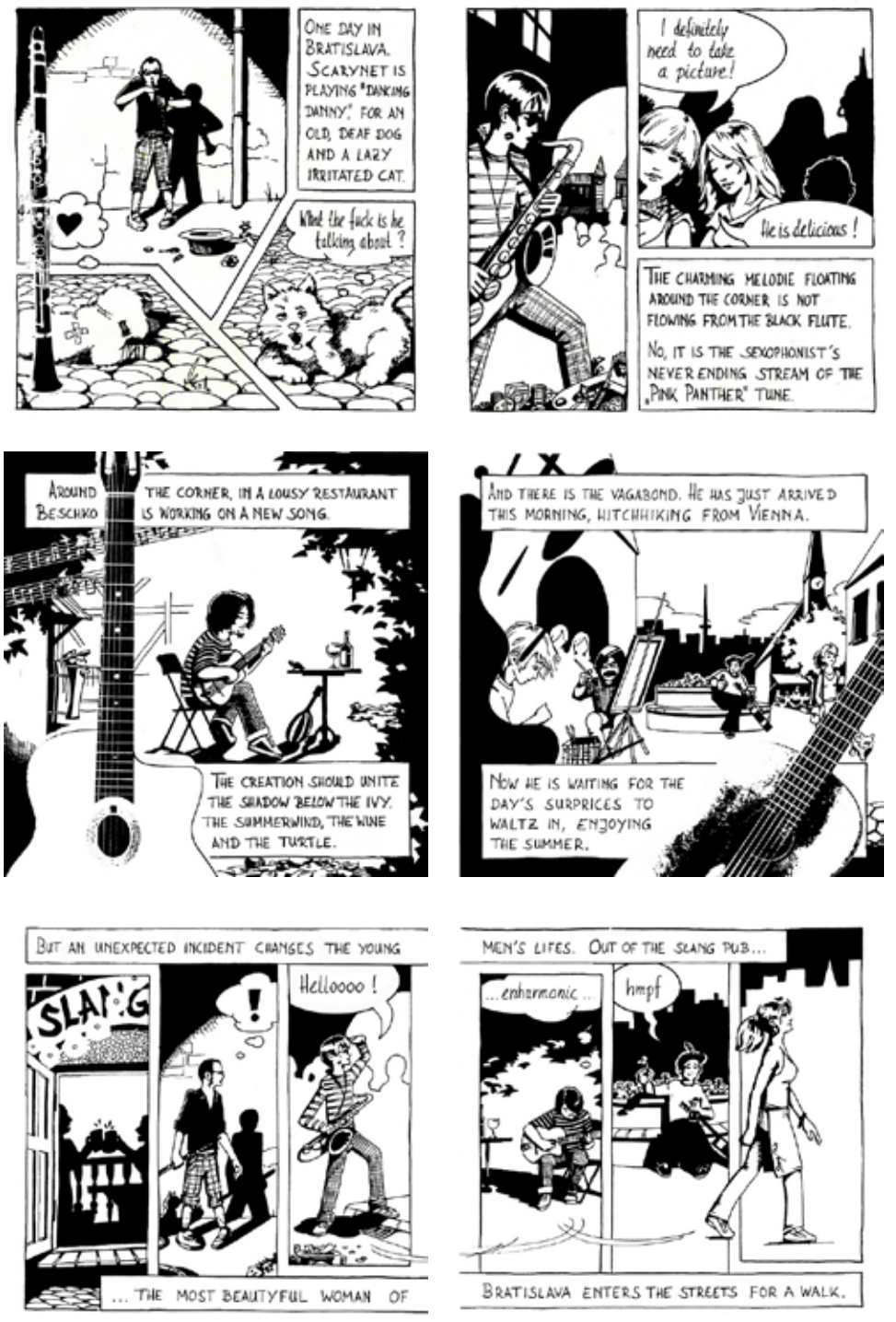
Benjamin: *„Es gibt in Hamburg schon eine große Vielfalt. Das sehe ich auch, und möglicherweise fehlt deswegen auch mal der Knaller, weil es eben keinen geformten Pop-Act aus Hamburg gibt, der knallt, sondern viele kleine gute Bands, die mittelmäßig erfolgreich sind. Und am Ende ist es die Mischung, die es macht. Aber was Hamburg für mich auch ausmacht ist, dass es hier halt eine relativ große Gypsy-Swing-Szene gibt. Das kenn' ich in dieser Form aus keiner anderen Stadt.“*

Alex: *„Für mich persönlich ist Hamburg auch ein Stück weit ein Sprungbrett. Ich leb' jetzt erst seit knapp zwei Jahren hier. Ich bin hergezogen, um Musik zu studieren. Ursprünglich komme ich aus Braunschweig, einer Stadt, die inzwischen auch langsam aktiver wird, was Förderung von jungen Leuten betrifft. Doch gerade zu meiner Zeit dort war es immer total schwierig, an Auftritte ranzukommen oder überhaupt Gehör zu finden. Da finde ich, dass Hamburg eine großartige Stadt ist, weil sie für alles und jeden offen ist. In St. Pauli habe ich echt gemerkt, dass das Lokal-Motto „we don't give a fuck“ ist, weil man hier wirklich machen kann, was man will. Und wenn es den Leuten gefällt, dann zeigen sie es auch…“*

Benjamin: *„…und wenn es ihnen nicht gefällt, dann ist es halt irgendwie scheißegal. Es gibt ja auch genug Scheiße. Was in Hamburg auch echt geil ist: es gibt den Kiez, es gibt die Schanze und Altona eckt auch ran. Das ist der Mittelpunkt der Musik-Szene. Jeder kennt und unterstützt jeden. Eigentlich ist diese ganze Musik- und Clubszene recht überschaubar und in anderen großen Städten fährst du nachts halt eine halbe Stunde mit der Bahn und stellst dann fest, dass es in dem Club total scheiße ist, dann steigst du halt wieder in die Bahn und fährst wieder eine halbe Stunde. Hier werden die Partys und Konzerte zentral heftig gefeiert und alle kennen sich. Es besteht also absolut kein Grund, in eine andere Stadt zu ziehen. Vielleicht sollte man es einfach selbst in die Hand nehmen, wenn man nicht zufrieden ist und versuchen, was zu ändern, bevor man sich beschwert und einfach abhaut.“*



Im zum Zirkus verwandelten Knust besteigt die Band die Bühne zum zweiten Set. Wer sich zwischendrin mal eine Pause im Foyer gönnt, kann dort einen Blick auf das Comic-Artwork der Musiker werfen. Die Idee zu dem Comic kam auf der ersten Tour. Timo entwarf alle Bandmitglieder als stilisierte Comic-Charaktere und schob ihnen Klischees zu. Leicht überdramatisiert entstehen so immer wieder Fantasiegeschichten, die aber auch einen großen Teil an realem Bandgeschehen beinhalten. Dieser Comic ist ein wichtiger Teil von Danube's Banks und unter anderem im kompletten Booklet des Albums zu bestaunen. Nicht nur die Musik, sondern gerade die Kombination mit dem außergewöhnlichen Rahmenprogramm sorgen dafür, dass der Abend in Erinnerung bleibt. Schön, dass die Jungs sich so viel trauen.



LIVE-TERMINE

März: Live-Band der *Boheme Sauvage,* Uebel und Gefährlich (11.03.2011)
April: *Jalla-Club*, Altonaer Museum (02.04.2011), *Kiez Zirkus*, Docks (15.04.2011)
Mai: Planten un Blomen (01.05.2011)

AKTUELLE VERÖFFENTLICHUNG

Hot Gypsy Fire (VÖ: 24. Januar 2011)

IN FOLGENDEN LÄDEN IN HAMBURG ERHÄLTLICH

Hanseplatte, Neuer Kamp 32; Comics Total, Grindelllee 92; Strips & Stories, Seilerstraße 40

INFOS

www.myspace.com/danubesbanks

SO FUNKTSCHONEERT HE NICHT, DE LUXUS

Von Wiebke Colmorgen

Een ornliches Luxushotel kennst Du dordrann weer, dat du dor ok mit Gummisteebel rinmarscheern kanns un liekers gaud behannelt warst. So wie in't Hotel Concorde Berlin. Wenn du dor rinkümmst, dann warst Du automtisch ersmol 3 cm grötter. Un dat nich blots, wiel de dor Kunstwarke op'n Flur stahn hept, ünner de man bequem dörchlopen kunn. Ne, du warst dor ok mit een ganz besünnere Melange ut Service un Understatement bedeint.

Dat het wull ok denn Regisseur Kim Frank imponeert- dat is de, de fröher bi de Teenie-Band Echt sungen het. De het sik nu dat schmucke Luxushotel as Kulisse för sien neejed Video för de Pop-Band Anajo utsöcht. Un de Luxus het em op een ganz eegene Art inspireert: Denn Sänger het he een Potier-Uniform anplünnert un de Regie-Anwiesen geben: „Maak mol bidde allns verkeert, wat man so as Portier in een Luxushotel verkeert maaken kann." Un dat het de dann ok gaud ümset.

De hopst munter in't Video dörch de schmucken Gänge un patscht mit sien Hänn an de witten Wänn, as wull he denn Herrn Direktor persönlich argern. Un as em een attraktive Fruu entgegen kümmt, lecht he sik vull belaaden op's Muul. Didi Hallervorden har dat nich beter hinkreegen. Ok mit de Diskretion het he dat nich so: Ohne antokloppen platzt he rin, meern mang in een amouröset Tête-à-tête. Un dann muss he ok noch de Wittfru-Tröster un een Ballet-Stang miemem.

Twischen dörch lecht he sik in volle Montur to Bett – de persönliche Dienst an't Gast is jor ok anstrengend. To gaude Letzt ward he dann noch vun dree junge Deerns op's Korn nomen un vun een lütten Düvelsbraten dörch sien Arbeitsrevier jachtert.

Tja, ok wenn de Anajo-Sänger as Portier schmuck utsüht, as Reklame-Spot för dat Hotel Concorde Berlin kümmt dat Video liekers nicht infraag.

Aver viellicht künnt se dat för Personal-Schaulungen insetten, üm to wiesen:

So funktschoneert he nicht, de Luxus.

Plattdeutsch ist nur was für Rentner? Wiebke Colmorgen findet das nicht und hilft den Hamburger Jungs und Deerns mit ihrer Kolumne ein bisschen auf die Sprünge. Kleiner Tipp: Laut lesen hilft!

MUSIK

BOSSE

Herzlich Willkommen in Bosses *Wartesaal*! Hier kommen sehnsüchtige Hymnen über das Glücklichsein auf dem Tanzbein daher geschwungen, hier huldigen sanfte Töne der Poesie einer verregneten Nacht.

Auf seinem brandneuen vierten Album ist der Wahlhamburger angekommen: „Die letzte Platte *Taxi* war ein bewegtes, suchendes Album. Auf *Wartesaal* hab' ich die Station erreicht, an der ich sage: Das ist mein Leben." Axel Bosse verbreitet Großstadtromantik und lässt seine Stimme mit Horizontblick in die Ferne schweifen. Selten hat ein Sänger die einfachen Worte so lyrisch ausgesprochen, selten klangen Bockwurst und labbrige Kartoffeln so appetitlich, waren so liebevoll mit Melodien garniert. „Ehrliche Worte sind ganz wichtig", findet Bosse, „für ein Liebeslied kann deswegen der Schweißgeruch des Schwiegervaters genauso wichtig sein, wie die innige Umarmung des Liebespaares." Das Album *Wartesaal* ist eine Wohnzimmerproduktion. Gemeinsam mit Produzent Jochen Naaf hat Axel Bosse zwischen Couch und Fernseher für jeden Song das passende musikalische Gewand gefunden. Intimität trifft Dancefloor-Attitüde, Streicher treffen stampfende Discobeats. „Mit geschlossenen Augen, träumend, taumelnd und tanzend", so in etwa hört man laut Bosses Aussage viele seiner neuen Songs idealerweise. Popmusik, die packt und hier und da gegen den Strich gekämmt ist.

Genau wie Bosse selber, der vor mehr als sechs Jahren gegen den Trend von Berlin nach Hamburg gezogen ist. „Ich kann hier besser leben und besser atmen. Ich steh' auf die Nähe zur Elbe und ich mag den Sand und so..." – eine schüchterne Liebeserklärung, fast beiläufig und ehrlich, wie in seinen Songs.

Davon wird es am 09. April beim Heimspiel in der Großen Freiheit 36 einige zu hören geben. Bosse verspricht: „Es wird laut, es wird leise und es wird keine Konfetti-Kanone geben."

AKTUELLES ALBUM
Wartesaal
ERSCHIENEN AM
25. Februar 2011 (Universal)
TERMIN
09. April 2011, Große Freiheit 36, Einlass: 18:30 Uhr
EINTRITT
19,40 Euro (im Vorverkauf)
INFOS
www.axelbosse.de

Text: Lennart Plutat, Bild: Patrick Wamsganz

ESSEN

BÄCKER KARL

Zwischen Othmarschen und Blankenese gibt es so ziemlich alles und davon mehr als genug: Geld, Immobilien, Drogen, käufliche Liebe. Was fehlt, und zwar an allen Ecken und Enden, sind: echte Typen. Natürlich bestätigen auch hier Ausnahmen die berühmte Regel.

Vor knapp hundert Jahren, als an echten Typen in den Elbvororten noch kein Mangel herrschte, eröffnete am Beseler Platz in Othmarschen das Café Holle, das Anfang der 60er Jahre zum Café Schmidt wurde. 2002 übernahm ein Neuankömmling das Traditionshaus: „Karl Kipping, Königlicher Konditormeister", stellte er sich den skeptischen Elbvorortlern vor.

Hätte Karl Kipping mit 16 nicht zufällig beim Dorfbäcker um die Ecke das Backhandwerk gelernt, wäre er vermutlich Seefahrer geworden. Man kann ihn sich gut in der Kombüse eines Piratenschiffes vorstellen, auf dem Weg in die Karibik oder anderen abenteuerlichen Plätzen, einen Batzen Priem in der Backe, Seegarn spinnend, die Buddel voll Rum.

Doch liest sich sein Lebenslauf auch so abenteuerlich genug. Bevor es ihn ins beschauliche Othmarschen verschlug, bereiste er den halben Globus: von der Türkei über Portugal und New York bis nach Quito in Equador.

Mit seiner Glatze, dem Dreitagebart und einem Lachen, das die Wände wackeln lässt, ist er die buchstäbliche Ausnahme von der Regel: ein echter Typ. Abends, nach Ladenschluss, spielt er in voller Lautstärke Bob Dylan-Platten aus den wilden 60ern. Die Kinder lieben ihn und nennen ihn Bäcker Karl, und auch die Alteingesessenen haben zähneknirschend klein beigegeben, weil ziemlich schnell klar wurde, dass Bäcker Karls Kuchen ihnen keine Wahl lässt.

Ein Außenposten des guten, alten Café Schmidt mit ausnahmslos selbstgemachten Kreationen (Kuchen, Kekse, Croissants, Konfitüre, Schokolade) eröffnet Anfang März direkt an der Elbe.

ORTE UND ÖFFNUNGSZEITEN
Café Schmidt, Beseler Platz 10
Geöffnet täglich 10 bis 18 Uhr

Café Schmidt, Große Elbstraße 22
Geöffnet täglich 09 bis 22 Uhr

Text: Mischa Kopmann, Bild: Kathrin Brunnhofer

MACHEN

EINMAL STREICHELN, BITTE

Wer sich einfach nur mal anlehnen will, ist bei Petra Dörre richtig: Die Kuschelzeit Hamburg steigert das persönliche Wohlbefinden durch sanfte Berührung. Und das mit vollkommen Fremden.

Die Szene wirkt filmreif: Mehr als zwanzig einander unbekannte Menschen nehmen sich wie auf Kommando in den Arm, halten sich an den Händen oder lehnen sich an ihrem Gegenüber an. Was auf den ersten Blick befremdlich anmutet, ist in der Kuschelzeit Hamburg seit fünf Jahren ganz normal. An unterschiedlichen Plätzen treffen sich Nähesuchende aus der ganzen Stadt einmal im Monat, um Berührungen und Streicheleinheiten auszutauschen. „Es geht uns um die respektvolle Begegnung, die achtsame Annäherung an Andere", erklärt die Leiterin der Kuschelzeit Petra Dörre, „Nähe findet bei uns ohne sexuelle Absicht statt."

„Darf ich Dich in den Arm nehmen?", ist hier deshalb eine ganz alltägliche Frage. Drei Stunden dauert eine normale Kuschelzeit, in der die Teilnehmer verschiedene Berührungsqualitäten kennenlernen und genießen können. Und bevor gekuschelt wird, wird eben gefragt. So kann jeder Teilnehmer seine Grenzen wahren, das Maß an Kontakt selbst bestimmen und auf Wunsch ausweiten oder beschränken.

Auch ein geführter Einstieg trägt dazu bei, etwaige Hemmungen abzubauen und zu erkunden, wie viel Nähe jedem Teilnehmer persönlich gut tut. „Die Teilnehmer haben unterschiedliche Bedürfnisse", erklärt Dörre, die hauptberuflich als Coach und Therapeutin tätig ist, „das reicht vom Genießen körperlicher Nähe über den Abbau von Berührungsängsten bis hin zur gezielten Persönlichkeitsentwicklung." Der Austausch absichtsloser und freundlicher Berührungen helfe da in jeder Hinsicht.

Das bestätigen nicht nur Teilnehmer aller Altersklassen, Gesellschaftsschichten und beider Geschlechter, sondern auch aktuelle Studien. Laut der Umfrage einer großen deutschen Partnervermittlung vermissen unter 4.500 Befragten rund 94 Prozent aller Singles ganz normale Umarmungen am meisten. Diesem Wunsch verschafft die Kuschelzeit Hamburg sicher auf entspannte Art und Weise Erfüllung.

INFOS UND KONTAKT
Petra Dörre
www.kuschelzeit-hamburg.de
info@kuschelzeit-hamburg.de
Telefon: 040 - 27 87 36 41

Text: Hanna Bittner, Bild: Kathrin Brunnhofer

LESEN

STORIES! ABENDBROT

Väter, Freundinnen, Wörter, Splitterbrötchen und auch Socken sind ihr bereits abhanden gekommen – manches fehlt, anderes weniger. Viel mehr verrät Elias Honert über Jenny Erpenbecks *Dinge, die verschwinden* nicht. Dann sitze ich bereits mit Tschick und seinem Kumpel in einem geklauten, himmelblauen Lada in der ostdeutschen Provinz, erfahre Wissenswertes über die Generation Porno und verfolge die vielschichtige, japanische Liebesgeschichte zwischen einer Killerin und einem verkappten Autoren – womit wir beim Thema wären: Stories in jeder Hinsicht.

Genau genommen geht es um Bücher. Um Erzählungen, Romane, Sachbücher, Kunst- und Fotobände, die mit viel Leidenschaft, Wissen und Vergnügen von den Stories-Mitarbeitern vorgestellt werden. Derweil den Zuhörern handgeschmierte Wurst- und Käseschnittchen mit Petersilie und Gewürzgurke sowie Getränke gereicht werden – kostenlos. Bis 22 Uhr kann an ausgewählten Donnerstagen den Buchpräsentationen gelauscht und Literatur erworben werden.

Hohe Räume mit großer Fensterfront, eine schlichte Cafébar und ein eleganter Lesesaal, in dem die Bücher frontal präsentiert werden. Es ist mucksmäuschenstill, als Sabine Langohr das erste Buch des Abends vorstellt: ein schauriger Kriminalroman mit einem arsenabhängigen Homöopathen als Ermittler. Eine Graphic Novel über den fünften Beatle folgt – insgesamt gibt es Leseempfehlungen für 15 Titel.

Auch wenn Geschichten pubertierender 15-jähriger Jungs nicht zu meinen persönlichen Leseschwerpunkten zählen; die vorgestellten Bücher würde ich am liebsten stapelweise mit nach Hause nehmen. Das Stories Abendbrot ist wie vorgelesen bekommen, nur gibt es statt einer Geschichte jede Menge.

ORT
stories! Die Buchhandlung, Straßenbahnring 17
TERMINE
24. und 31. März, 05. und 21. April, 05. und 31. Mai, 09. und 16. Juni 2011 von 19:30 bis 22:00 Uhr
EINTRITT
frei, Reservierung notwendig, da begrenzte Plätze
INFOS UND KONTAKT
info@stories-hamburg.de, www.stories-hamburg.de
DABEI SEIN
stories! hat 2x2 Plätze für STADTLICHH-Leser reserviert. Wer dabei sein will, schreibt drei Sätze über das schönste Buch seiner Kindheit und schickt sie mit dem Wunschtermin an glueckskeks@stadtlichh-magazin.de.

Text: Nicole Reese, Bild: Kathrin Brunnhofer

MACHEN

INJURY SLAM

Heute kann alles ein Slam sein – erst recht in Hamburg. Man braucht nur die richtige Idee, muss einen Nerv treffen. Was wollen sich Menschen gerne von der Seele reden, wo steckt eine Story? Nach den Varianten „Poetry“, „Singer-Songwriter“ und „Science“ kommt jetzt der *Injury Slam*.

In den Neunzigern hat sich zeitgenössische Literatur erfolgreich vom Hochkulturmuff freigesagt und eine nachhaltige Nische im Kulturbetrieb belegt. Seither ziehen von Kassel bis Halle, über Darmstadt, Hannover und Göttingen, junge Autoren über die Bühnen kleiner Clubs und Kneipen, und erfreuen ihr stetig wachsendes *Poetry Slam*-Publikum mit Texten und Gedichten. Beim *Singer-Songwriter Slam* dürfen instrumentenbewehrte Teilnehmer viel zu kurze oder viel zu lange Ständchen bringen. Und das Phänomen aus der Popkultur zieht mittlerweile noch ganz andere Kreise. So präsentieren neuerdings Hochschulabsolventen ihre Diplom- oder Masterarbeiten beim *Science Slam* und verhelfen ihren Werken damit zu etwas glamouröserer Publicity als durch Professorenlektüre und Bibliothekspräsenz zu erwarten ist.

Das ist schon extravagant genug? Mitnichten, dachte sich die Deutschgriechin Surmelina Poppolis und hat sich nach einem missglückten nächtlichen Schwimmbadbesuch entschieden, die Geschichte ihres Unfalls und der zugezogenen Verletzungen auf die Bühne zu bringen. Durch die unzähligen „Was ist denn mit Deinen Händen passiert?!“- Gespräche hat sie herausgefunden, dass auch andere Leute durchaus unterhaltsame Geschichten aus diesem Bereich auf Lager haben. So zum Beispiel Barkeeper Lutz, der sich beim Sackhüpfen auf dem Schanzenfest Nase und Schneidezähne brach, oder Buchhändlerin Betty, der auf dem Hein-Köllisch-Platz das K des Apothekenschildes auf den Kopf fiel.

Nun fordert Poppolis im April erstmals zum *Injury Slam* heraus. Jeder, der eine spannende Verletzungsgeschichte zu erzählen hat und diese mit der passenden Wunde oder Narbe untermalen kann, darf teilnehmen. Auch begleitende Diashows sind möglich. Uns bleibt nur festzustellen: Beim Thema Slam gibt es einfach keine Schmerzgrenze.

ORT
Skål and Crashbones, Invalidenstrasse 66
TERMIN
01. April 2011, Einlass: 20 Uhr, Beginn: 21 Uhr
EINTRITT
5 Euro, Slammer haben freien Eintritt
Aufgepasst: Slammer und Gäste werden um eine kurze Voranmeldung unter www.injury-slam.de gebeten.

Text und Bild: Kathrin Brunnhofer

FILM

JAPAN FILMFEST HAMBURG

150 Jahre Freundschaft Deutschland – Japan – Das *Japan Filmfest Hamburg* steht im 12. Jahr seines Bestehens ganz unter dem Motto des großen Jubiläums des Austausches beider Länder. So sind neben großen Produktionen der japanischen Filmstudios auch kleine Filme unabhängiger Filmemacher im Programm. Durch die langjährige Kooperation mit der *Osaka University of Arts* und dem *CO²-Festival* können zahlreiche Nachwuchsfilmemacher aus Hamburgs Partnerstadt Osaka ihre besonderen Werke dem Publikum der Hansestadt vorstellen. Gespräche mit den Filmemachern geben Aufschluss über künstlerische Intentionen, ganz persönliche Erfahrungen mit Deutschland und Drehbedingungen in Japan.

Abwechslung wird beim *JFFH* großgeschrieben, denn alle Genres sind vertreten: Neben intensiven Dramen, wie der Dreiecks-Geschichte *A Crowd of Three*, und schrägen Komödien, wie *Doman Seman*, sorgen auch Anime- und die durchgeknallten Fun-Splatter Streifen *Hell Driver* und *Gothic and Lolita Psycho* für packende Momente im Kino. Richtig kolossal wird es dieses Jahr, wenn Festival-Ehrengast Kazuki Ohmori persönlich seine Godzilla-Visionen auf die riesige Leinwand im Metropolis Kino loslässt: Bei *Godzilla vs. Biollante* und *Godzilla vs. King Ghidorah* fliegen buchstäblich die Fetzen! Insgesamt sind an fünf Festivaltagen rund 40 Filme zu entdecken. Begleitet wird das Festival durch ein buntes Rahmenprogramm inklusive Filmfrühstück, Festival-Lounge und Filmfest-Partys. Bei aller Professionalität bleibt das *JFFH* nämlich ein Festival zum Anfassen, die ehrenamtlichen Macher fördern und freuen sich auf den Kontakt mit den Fans.

ORT
Metropolis Kino, Steindamm 54
3001-Kino, Schanzenstraße 75
B-Movie, Brigittenstraße 5
TERMINE
25. bis 29. Mai 2011
Eröffnung: 25. Mai, 20 Uhr, Metropolis Kino
EINTRITT
Einzelticket: 5 bis 6,50 Euro
Dauerkarte: 85 Euro, 60 Euro ermäßigt
INFOS UND KONTAKT
www.jffh.de
DABEI SEIN
STADTLICHH hält 3x2 Karten für die Eröffnungspremiere bereit. Schreib’ uns Dein schlimmstes Filmerlebnis an glueckskeks@stadtlichh-magazin.de und mit etwas Glück bist Du gratis bei der Premiere dabei – lecker Sushi inklusive!

Text: Jochen Oppermann, Bild: StudioKenUlrich.de

FILM

WHIP IT!

Henna Peschel, Hamburger Filmemacher (Rollo Aller!, Dicke Hose), über Whip It! von Drew Barrymore

Auf den ersten Blick ein typisch amerikanischer Indie-Film. Mit allen bekannten Zutaten bestückt, die so einen Streifen von Anfang an durchschaubar wie einen Popcorn-Blockbuster machen. Coole Musik von den Ramones (*Sheena is a Punk Rocker*) bis Dolly Parton (*Jolene*), dazu eine Die-Provinz-ist-mir-zu-wenig-Story plus bekannter Schauspielerin (Drew Barrymore) auf dem Regie-Debütantinnen-Stuhl. Die Angst, in einen klischeehaften Streifen zu geraten, sitzt dem Kinobesucher also im Nacken. Doch auf den zweiten Blick hebt sich *Whip It!* lässig aus dem Wust normaler Außenseiter-Geschichten der Generation X ab. Zu verdanken ist das in erster Linie der übermächtigen Leinwand-Präsenz der mittlerweile 24-jährigen Ellen Page. In *Juno* brachte sie wie niemand zuvor die Probleme eines verwirrten, schwangeren Teenagers auf die Leinwand. In *Whip It!* wird aus Ellen Page nun die schüchterne Bliss Cavendar aus Austin, Texas. Mit Hilfe der heftigen Exoten-Sportart Rollerball befreit sie sich, ohne es eigentlich selbst zu merken, mutig aus ihrer viel zu frühen Dauer-Lebenskrise. Schräge Bilder von gepanzerten, Rollschuh laufenden Minirock-Mädchen, die sich mit den Ellenbogen aus der Bahn werfen. Oder eine Unterwasser-Liebesszene im nächtlichen Schwimmbad in Zeitlupe – ungewöhnliche Sets, die Spaß machen. Besonders, wenn sich mittendrin eine junge Frau mit Hornbrille wiederfindet, die so reduziert spielt, dass ihre sparsamen Gesten und leisen Betonungen dem gespannten Zuschauer regelrecht Erleichterung verschaffen. So entsteht in diesem kleinen Juwel große Unterhaltung

FILMSTART
05. Mai 2011
INFOS
www.foxsearchlight.com/whipit (englisch)
TIPP
Henna Peschels kultige Action-Komödie *Pete the Heat* läuft in Anwesenheit zahlreicher Gäste beim Festival *150 % made in Hamburg.*
ORT
Abaton Kino, Allende-Platz 1
TERMIN
13. April 2011
INFOS
www.facebook.com/petetheheatfilm

Text: Henna Peschel, Bild: fox searchlight / senator film verleih

GUCKEN

HAMBURG ALPHABET

Fest installierte Beschriftungen aller Art finden sich in Hamburg zuhauf. Ob Metzgerladen, Kino oder Kneipe, Autoschlosserei oder Schneider, überall, wo etwas verkauft wird, muss auch draußen etwas dran stehen.

Chris Campe hat die schönsten und die schäbigsten Schriftzüge gefunden, fotografiert und in ihrem Bildband *Hamburg Alphabet* von A bis Z aufgereiht. Eines haben die „Modelle“ alle gemeinsam: Charakter. Es sind alte Schönheiten darunter, graue Eminenzen, grelle Dandys und auch spröde Funktionsträger. In ihrer simplen, unkommentierten Anordnung lassen diese Bilder nicht nur Designerherzen höher schlagen. Typografiefreunde können also schon einmal einen Fingerbreit Platz im Regal schaffen für das kleine Hardcover, das kaum größer ist als ein durchschnittlicher Taschenkalender. Faszination übt das Buch, das im kleinen Hamburger Junius-Verlag veröffentlicht wurde, aber auch auf anderer Ebene aus: Wer die Stadt zumindest ein wenig kennt, entdeckt im Bildband Schriftzüge wieder, deren ästhetische Qualitäten einem bisher im alltäglichen Vorübergehen gar nicht aufgefallen sind.

Beim Blick in das Register fällt auf, dass Chris Campe in der ganzen Stadt unterwegs war, jedoch auch, dass in alten Arbeitervierteln wie St. Pauli deutlich häufiger fotografiert wurde. Die Autorin erwähnt in ihrer Einleitung, dass die schönsten Fundstücke ihrer Sammlung aus weniger „entwickelten“ Stadtteilen stammen, während in den teureren Lagen kaum typografische Spuren des alten Einzelhandels erhalten seien. *Hamburg Alphabet* verdeutlicht: Diese Spuren gilt es zu bewahren, wenn Geschäftsinhaber oder Gebäudeeigner wechseln, denn sie geben Gebäuden und Straßenzügen einen urigen, freundlichen Charme.

BUCH
Chris Campe: *Hamburg Alphabet*
Hardcover, Junius Verlag, 2010
PREIS
14,90 Euro
INFO
www.junius-verlag.de (Zum Bestellen des Buchs am besten die Suchfunktion benutzen), www.christinecampe.de

Text: Martin Petersen, Bild: Chris Campe

THEATER

THEATER TOTAL

Die Leiter vom Festival *150 % made in Hamburg*, Tatjana Dübbel und Christian Concilio, versprechen so einiges: 19 Theaterproduktionen unterschiedlichster Genres mit insgesamt 80 Künstlerinnen und Künstlern. Und alles kommt aus Hamburg. Hamburg absolut also.

Dieses Festival widerlegt zischende Unkenrufe des hiesigen Kulturtods. Eingeladen ist ausschließlich die freie Szene, die sich trotz prekärer finanzieller und räumlicher Umstände ausschließlich neuem und innovativem Theater verschrieben hat. Hier verschwimmen nicht nur Format- sondern auch Präsentationsgrenzen.

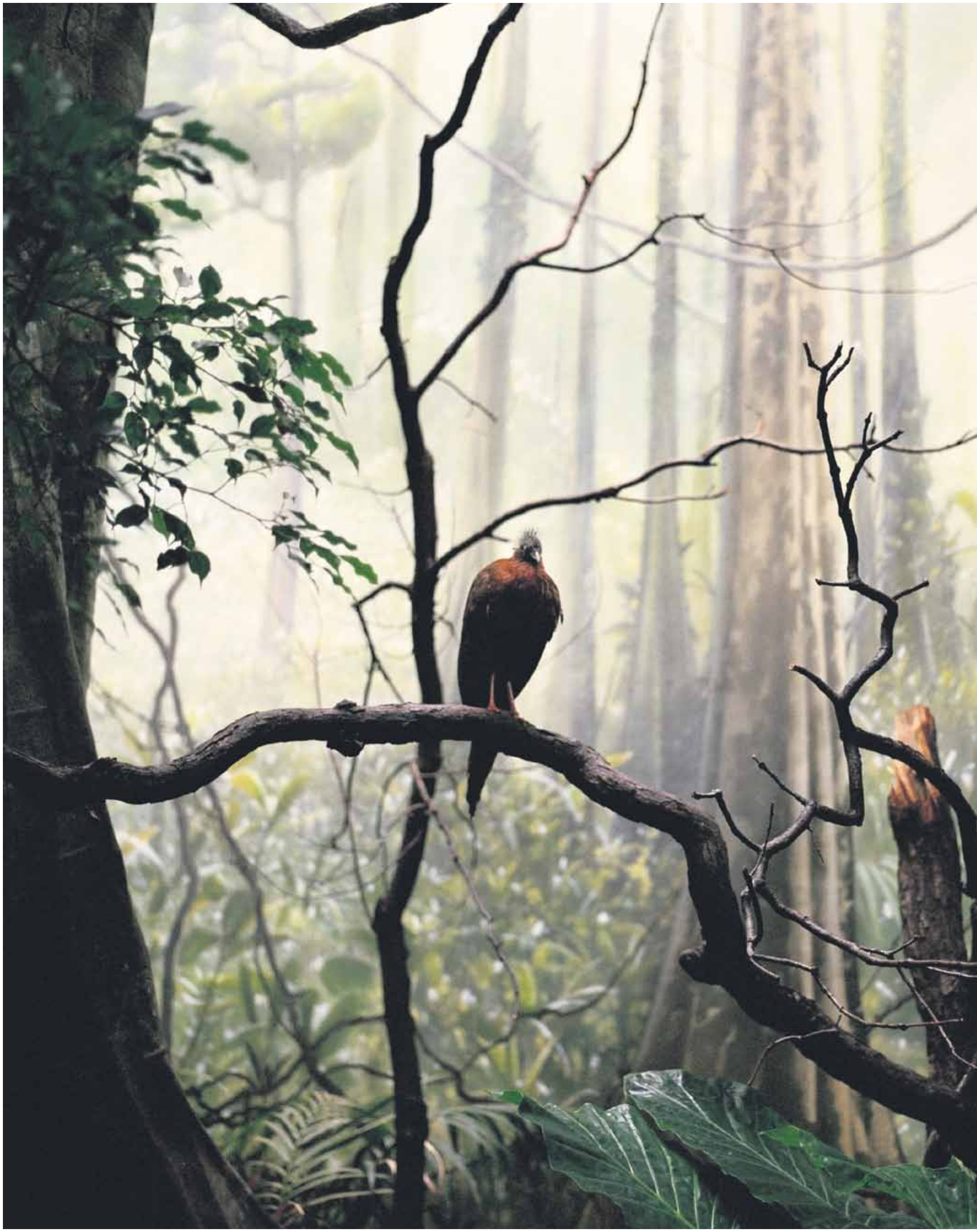
Eröffnet wird das Festival am 13. April im Lichthof Theater mit der eindeutigen Frage nach Revolution: Für Torge Küblers Revue *Dantons Tod. Willen. zur. Veränderung.* war die Vorlage Büchners zeitloser Klassiker zur Lage der Nation. An die Ideenperformance zur gereckten Faust des Aufstands schließt sich am selben Abend am selben Ort die Sprachklangperformance zum Tic-Phänomen des Tourette-Syndroms: Der Musiktheaterregisseur Hans-Jörg Kapp hat gemeinsam mit dem Darsteller mit Tourette-Syndrom Daniel Weber, der Musikerin Frauke Aulbert und dem Neurologie-Professor Alexander Münchau und einigen Kurt-Schwitters-Takten das dadaistisch-neurologische Musiktheaterprojekt *Schwics* entwickelt.

Diesem Auftakt gegen das Gewöhnliche und Gewohnte folgen beispielsweise die Licht- und Klanginstallation *Tokio 3.6 V* des Hamburgisch-Niederländischen Künstler-Duos Bosmos, Kontaktstücke wie Anna Schildts Inszenierung *Kurze Interviews mit fiesen Männern* und Karen Köhlers Charme-Offensive *Pornorama. Ein Männermärchen*, die Kostümperformance *Und wenn sie nicht gestorben sind* von Cora Sachs sowie Carola Unsers Lokalkommentar *Come on you boys in brown*, der im Clubheim von St. Pauli die hamburgischste aller Fankulturen beleuchtet.

Inszeniertes Hamburg – eine Woche lang. Und am Ende gibt’s einen Preis. Unbedingt hingehen und identifizieren. Soviel kompakte Lokalkunst ist selten.

TERMINE
13. bis 17. April 2011
EINTRITT
Einzelticket: 10 Euro, 8 Euro ermäßigt
Tageskarte: 15 Euro, 12 Euro ermäßigt
INFOS
www.festival150prozent.de

Text: Anke Kell, Bild: landungsbrücken



New York, Bronx Zoo

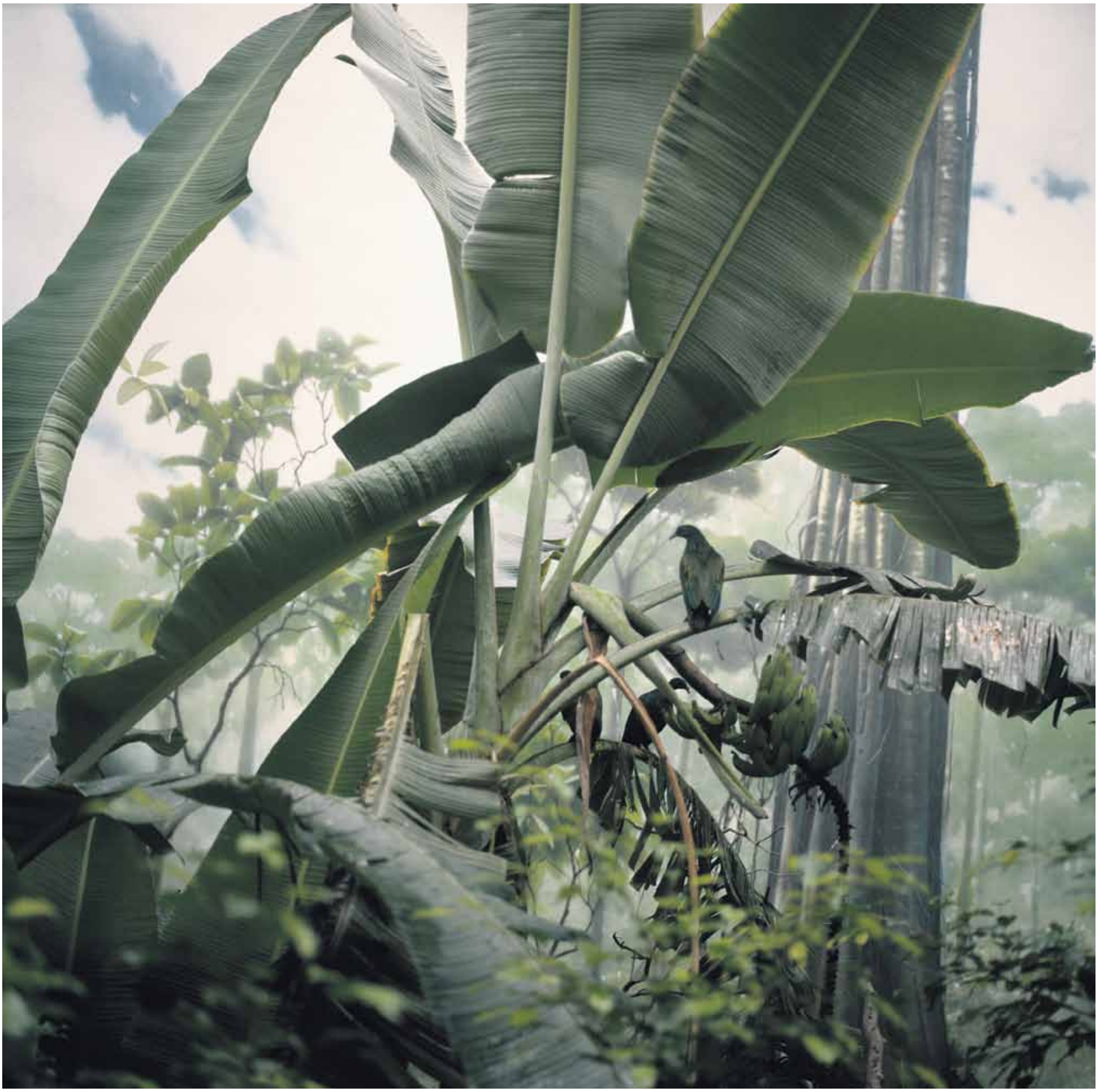
ZOO OH

FOTOS: Kathrin Brunnhofer

Schon seit geraumer Zeit fotografiert Kathrin Brunnhofer Tiere im Zoo. Vielleicht, weil sie da nicht weglaufen können, aber in erster Linie wohl, weil sich da so viel entdecken lässt. Viele Bilder spiegeln das Eigentümliche wieder, das die Tiergestalt auszumachen scheint. Aber nicht nur die Tiere, auch ihre künstlichen Lebensräume und die Gestaltung der Gehege stehen im Fokus.

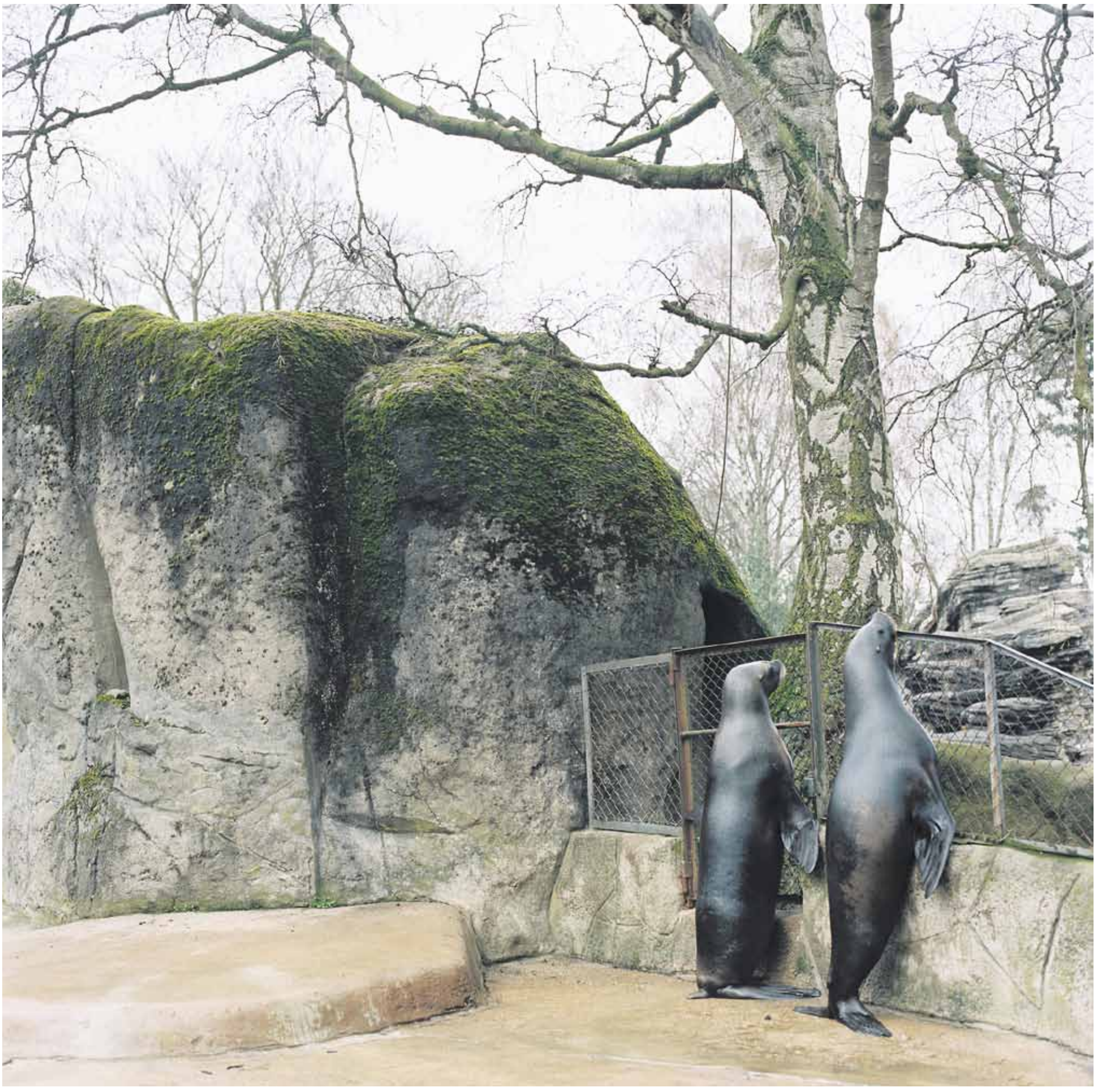
Hamburgs Tierpark Hagenbeck war schon sehr früh bekannt für seine plastischen Landschaften, die der ursprünglichen Umgebung der Bewohner nachempfunden waren. Bereits Ende des 19. Jahrhunderts ließ Hagenbeck die ersten gitterfreien Gehege sogar patentieren. Ebenfalls am natürlichen Lebensraum der Tiere orientieren sich die lebendigen Dioramen im New Yorker Bronx Zoo, die eine Art Hypernatur abbilden. Im Kontrast hierzu herrscht in Budapest noch sozialistischer Pragmatismus. Dieser Zoo ist zwar nicht schick, aber groß und weit – und man kann den Tieren sehr nahe kommen. Und sich dann fragen, wer hier eigentlich wen beobachtet und ob man dabei am Ende vielleicht mehr über sich selbst lernen kann als über die Tiere.

New York, Bronx Zoo



New York, Bronx Zoo

Hamburg, Tierpark Hagenbeck



Hamburg, Tierpark Hagenbeck

Budapest, Budapesti Állatkert

Budapest, Budapesti Állatkert

MIT HAMBURG BIN ICH DURCH.

TEXT: Hanna Bittner
FOTO: Serhat

WIE SCHÖN ES IST, AN JEDER ECKE SEMMEL MIT SCHWEINEBRATEN ESSEN ZU KÖNNEN. WIESO HEIMAT FÜR JEDEN ANDERS SCHMECKT UND WARUM ER AM ALPENRAND GLÜCKLICHER IST, ERZÄHLT SERHAT (32) AUS HAMBURG-STEILSHOOP.

Du bist gebürtiger Hamburger, bist in Steilshoop aufgewachsen – wieso hast Du Hamburg verlassen, was hat Dich an den Alpenrand verschlagen?
Kurz erzählen kann man das nicht. Ich habe eine ziemliche Odyssee hinter mir, eigentlich bin ich nach Süddeutschland gekommen wie die Jungfrau zum Kind. Um es kurz zu machen: Ich habe in Hamburg vieles ausprobiert und hatte auch in vielen Sachen Pech. Ich habe beispielsweise versucht, ein Integrationsprojekt anzuleiern, das leider nicht umgesetzt werden konnte und war von vielen anderen Sachen auch enttäuscht. Da ging meine Reise los, ich habe mich von Hamburg getrennt.

Sich von Hamburg zu trennen, heißt in Deinem Fall ja, nach Süddeutschland zu gehen und Golfmanagement zu studieren. Wie bist Du dazu gekommen?
Ich habe eigentlich immer recht exotische Sachen gemacht, war Wakeboarden, bin in der Punkrockszene groß geworden. Mein bester Kumpel Hanno fing irgendwann an, Golf zu spielen. Ich hab' es einmal probiert und wusste mit dem ersten Schlag: Das ist es. Es hat mich einfach gepackt, in der Form hab' ich so etwas noch nie erlebt. Ich habe mein Board in die Ecke gestellt und bin mit Punkmusik im Auto zum Golfplatz gefahren. Damals, in Hamburg noch, hab' ich eine Ausbildung zum Vereinsmanager gemacht. Als ich vor eineinhalb Jahren neu anfangen wollte, bin ich auf den Lehrgang für Golfmanagement gestoßen.

Du lebst jetzt im Bayerischen Oberland, in der Nähe von Bad Tölz. Wie war es für Dich, woanders ganz neu anzufangen?
Ich bin hier quasi ganz auf mich alleine gestellt. Es ist schon so – man geht durchs Leben und findet es selbstverständlich, dass man Freunde hat. Jetzt stehe ich das erste Mal vor der Situation, dass ich Freunde suchen und finden muss. In Deutschland ist das auch gar nicht so einfach – du kannst nicht einfach hingehen, und dich mit jemandem treffen, ohne dass derjenige gleich denkt, du willst ihn „angraben". Du kannst nicht einfach sagen: „Hey, ich finde dich nett, wollen wir mal einen Kaffee trinken?" Ich kann mich da nicht ausnehmen, bin ja auch hier aufgewachsen. Ich kenn' das aber aus anderen Kulturkreisen anders: Da wirst du vorgestellt und am Abend sitzt du mit der Familie an einem Tisch. Ich hab richtig gute Freunde in Deutschland, da bin ich noch nie bei der Familie gewesen. Hier war ich letztens bei meiner Friseurin, die hat mir erzählt, dass sie gerne Ski fährt. Ich sagte: „Toll, das können wir mal gemeinsam machen." Seitdem ist sie viel zurückhaltender. Eigentlich ist es verrückt, dass man sich in diesem Kulturkreis so schwer tut, aufeinander zuzugehen.

Ist das in Bayern anders als in Hamburg?
Nun, die Leute sind schon irgendwie offener. Wenn du in eine Wirtschaft gehst, wirst du von allen gegrüßt. Das ist komisch, darauf bist du gar nicht vorbereitet. Stell dir vor, du gehst in Hamburg in ein Café und alle sagen „guten Tag". Hier grüßen alle und jeder wird geduzt. Es ist schon anders. Ich lebe aber auch auf dem Land, ich kann nicht beurteilen, wie es in München ist.

Merkst Du, ob Deine türkischen Wurzeln einen Einfluss darauf haben, wie Du willkommen geheißen wirst oder nicht?
Das ist eine heikle Frage, die Antwort wird den meisten nicht gefallen. Ja, es hat einen eher negativen Einfluss. Nicht darauf, ob und wie du jemanden kennenlernst oder nicht. Aber wenn du jemanden kennengelernt hast, hat es einen distanzierenden Einfluss, wenn du sagst, dass du Türke bist. Durch alle Schichten hindurch. Auch wenn du versuchst, dich quasi zu verteidigen und sagst, dass du hier aber geboren und aufgewachsen bist. Nach wie vor lässt das die Leute ein bisschen – so ein, zwei Schritte – zurückgehen.

Ist das schwierig für Dich?
Nein, ich kenne es nicht anders. Ich denke, dass mich viele schnell sympathisch finden, und ich habe selten Schwierigkeiten, auf Menschen zuzugehen. Es wird schwierig, wenn man merkt, dass man einen anderen Status hat. Schau, ein Beispiel – ein französischer Dialekt hat was Charmantes. Ich glaube aber nicht, dass es irgendjemanden in Deutschland gibt, der den türkischen Akzent charmant findet. Das

ist recht kurios, dass auch Fremde einen unterschiedlichen Status haben. Ich nehme mich da nicht aus – ich würde jemanden mit französischem Dialekt auch schneller sympathisch finden als jemanden mit russischem. Nur tun die Leute so, als gäbe es das nicht. Es sind viele kleine Widerstände, die einem begegnen.

Wie fühlst Du Dich eigentlich – als Türke, als Deutscher, als Deutschtürke?
Das ist eine schwierige Sache. Bislang sagte ich immer, ich bin Hamburger, was mittlerweile schwierig wird, da sich mein Verhältnis zu Hamburg geändert hat. Eigentlich bin ich Deutschtürke. Aber ich habe einen türkischen Pass. Wenn ich den zurückgeben werde, kann ich vielleicht sagen, dass ich Deutscher bin. Eigentlich ist es recht grausam, dass man irgendwie gezwungen ist, sich selbst wo einzuordnen. Ich könnte heute nicht mit Bestimmtheit sagen, dass ich Türke bin. Auf der anderen Seite merke ich, dass ich gar nicht in der Lage bin zu sagen, ich sei deutsch. Ich habe türkische Eltern, einen türkischen Pass und obwohl meine Eltern sehr modern waren, habe ich eine andere Erziehung genossen, als die meisten Deutschen in meinem Umfeld.

Woran genau lag es, dass Du Hamburg den Rücken gekehrt hast?
Da kommen viele Dinge zusammen. Natürlich persönliche Erlebnisse, die die Stadt in ein Unwohlsein hüllen, wo man nicht so richtig rauskommt. Irgendwie ist es so, dass eine Stadt, in der du so unglücklich geworden bist, dich immer wieder an dein Unglück erinnert. Man bewegt sich in einer Stadt immer auf denselben Pfaden, auch wenn sie noch so groß ist. Man fährt auf denselben Straßen, geht in dieselben Cafés, trifft dieselben Freunde. Irgendwann hatte ich das Gefühl, hier werde ich im Moment nicht glücklich, habe gemerkt, dass es mich wegzieht. Rückblickend würde ich sagen, ich war durch mit Hamburg.

Fühlst Du Dich in Bayern besser?
Oh ja, deutlich. Hier gibt es an jeder Ecke Semmel mit Schweinebraten. Du kannst dir nicht vorstellen, wie schön das ist. Ich möchte bitte, dass du das genauso druckst. Ich bin nach wie vor erstaunt, wie die Leute hier reagieren, wenn ich sage, dass ich aus Hamburg komme. Hamburg ist für viele einer der Traumorte dieser Welt. Ich kann das nicht mehr nachvollziehen. Mir war Hamburg irgendwann zu eitel, zu laut und auch zu schmutzig. Mir tut die ländliche Ruhe sehr gut.

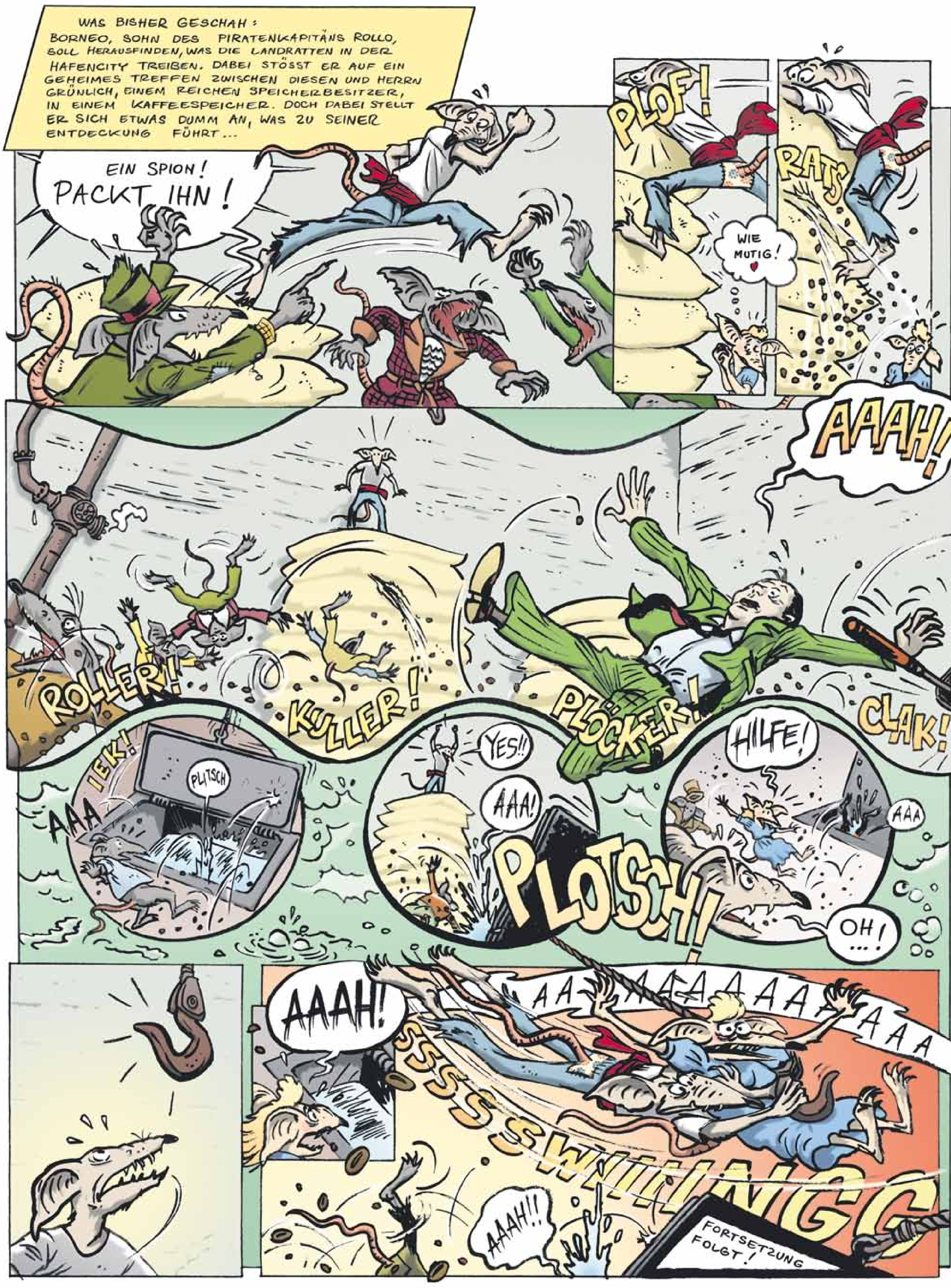
Würdest Du sagen, dass Du eine neue Heimat hast oder ist es dafür noch zu früh?
Das ist zu früh. Aber ich fühle mich sehr, sehr wohl. Ich hab' zum ersten Mal das Gefühl, dass ich an einem Ort bin, wo die äußeren Umstände so sind, dass ich mich wohl fühle. Ich weiß nicht, ob es daran liegt, hier etwas anderes erfahren zu können als die Großstadt. Oder daran, dass ich mich so freue, wenn ich aus dem Fenster blicke und die Berge sehe. Um Heimat sagen zu können, braucht es aber noch mehr.

Wie definierst Du Heimat?
Ich glaube, das ist für mich gar nicht möglich. Es gibt keinen Platz, den ich Heimat nennen könnte. Hamburg ist meine Geburtsstadt und ich habe eine Bindung an Hamburg. Klar, ich habe dort 30 Jahre gelebt. Aber wo meine Heimat ist, das werde ich wahrscheinlich niemals beantworten können. Heimat ist ja eigentlich etwas „Unabänderliches". Ich habe das Gefühl, dass ich nie wieder zurückkehren werde. Deshalb ist es schwierig, von Hamburg als Heimat zu sprechen, aber es ist auch abwegig, von Bayern als neue Heimat zu sprechen, nur weil ich mich hier wohl fühle.

Macht Dich das traurig?
Das ist eine gute Frage. Ich würde nicht sagen, dass ich traurig bin. Ich hatte nie eine richtige Heimat, auch ideell nicht. Ich glaube, es ist eher so, dass ich unruhig bin. Unruhig, weil es wichtig ist für einen Menschen, sich irgendwo einzuordnen, um sich in der Welt bewegen zu können. Die Kenntnis einer Heimat gehört da ganz stark dazu. Und – Glücklichsein ist ja oft eine Momentaufnahme. Kennst du Stiller aus Max Frischs Roman? Stiller ist mein Held, vielleicht bin ich ein bisschen wie er. Stiller ist geflüchtet vor seinem alten Leben und aus irgendwelchen Gründen wieder zurückgekehrt. Aber er streitet vehement ab, dass er der alte Stiller ist. Im Roman beschreibt er in kurzen Tagebüchern, wie er wieder zu seiner alten Persönlichkeit findet. Ich hab' schon lange das Gefühl – auch schon bevor ich das Buch gelesen hatte – dass ich auf einer Flucht bin, ähnlich der von Stiller. Ich denke, dass ich eigentlich erst wieder zu meiner Persönlichkeit kommen kann, wenn ich meine alte soweit zurückgelassen habe, wie ich nur kann. Das finde ich hier so befreiend. Es ist leichter, sich und sein Leben zu verändern, wenn man sich in einem Umfeld bewegt, wo einen niemanden kennt. Es ist befreiend, es ist aber auch eine Herausforderung.

Das heißt, Du bleibst in Bayern?
Ich hoffe doch.

„Glücklichsein ist eine Momentaufnahme"



WAS BISHER GESCHAH: BORNEO, SOHN DES PIRATENKAPITÄNS ROLLO, SOLL HERAUSFINDEN, WAS DIE LANDRATTEN IN DER HAFENCITY TREIBEN. DABEI STÖSST ER AUF EIN GEHEIMES TREFFEN ZWISCHEN DIESEN UND HERRN GRÜNLICH, EINEM REICHEN SPEICHERBESITZER, IN EINEM KAFFEESPEICHER. DOCH DABEI STELLT ER SICH ETWAS DUMM AN, WAS ZU SEINER ENTDECKUNG FÜHRT...
EIN SPION! PACKT IHN!
PLOF!
RATS
WIE MUTIG!
AAAH!
ROLLER!
KULLER!
PLÖCKER!
CLAK!
IEK!
AAA
PLITSCH
YES!!
AAA!
HILFE!
AAA
PLOTSCH!
OH! ...
AAAH!
AAAAAAAAAAAA
SSSSSWIIINGG
AAAH!!
FORTSETZUNG FOLGT!

IMPRESSUM

HERAUSGEBER
Anne K. Buß, Ulrike Gerwin, Martin Petersen, Valerie Schäfers

CHEFREDAKTION
Martin Petersen, Anne K. Buß (Stellvertretung)

ART-DIREKTION
Valerie Schäfers, Ulrike Gerwin

REDAKTIONELLE MITARBEIT
TEXT
Catharina Behrens, Hanna Bittner (www.onlife-gmbh.com), Debbie Blume, Kathrin Brunnhofer (www.picturekat.net), Wiebke Colmorgen, Lennart Etsiwah (www.lsk.photography.com), Anke Kell, Rudolf D. Klöckner (www.spacedepartment.de), Mischa Kopmann, Jochen Oppermann, Martin Petersen, Lennart Plutat, Nicole Reese; Gastbeiträge: Sören Faika, Hinzi, Georg Möller, Henna Peschel, Alexander Porschke, Karsten Schölermann, Marcel Schweitzer
FOTOGRAFIE
Ben Bernschneider (www.benbernschneider.com), Kathrin Brunnhofer (www.picturekat.net), Rudolf D. Klöckner (www.spacedepartment.de), Lennart Etsiwah (www.lsk.photography.com), Christian Spahrbier (www.spahrbier.de)
TITELBILD
1010 (www.10101010101010101010.biz)
ILLUSTRATION
Joanna Broda (www.joannabroda.com), Falko Ohlmer (www.falko-ohlmer.com)
COMIC
Thilo Krapp (www.thilo-krapp.com)

SCHLUSSREDAKTION
Anne K. Buß, Jochen Oppermann, Martin Petersen

ANZEIGEN
Anne K. Buß, Martin Petersen (anzeigen@stadtlichh-magazin.de)
Telefon: 040 - 60 92 74 37
Aktuelle Anzeigenpreisliste unter www.stadtlichh-magazin.de/mediadaten

VERTRIEB
cartel X promotion GmbH & Co. KG, Friesenweg 4, 22763 Hamburg
STADTLICHH Vertriebskontakt: Anne K. Buß (vertrieb@stadtlichh-magazin.de)
Telefon: 040 - 60 92 74 37

DRUCK
Axel Springer Offsetdruckerei, 22926 Ahrensburg

MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C100235

PRESSE- UND ÖFFENTLICHKEITSARBEIT
Hanna Bittner (www.onelife-gmbh.com), Jan Lafazanoglu (www.cantona-entertainment.de)
STADTLICHH Pressekontakt: Martin Petersen (presse@stadtlichh-magazin.de)
Telefon: 040 - 60 92 74 37

RECHTSBERATUNG
Rechtsanwaltskanzlei Werner, Rappstraße 20, 20146 Hamburg (www.kanzleiwerner.com)

ABONNEMENT
Jahresabonnement: 19 Euro
Förderabonnement: 50 Euro
Planoversand gegen Aufpreis von 19 Euro
www.stadtlichh-magazin.de/abo (abo@stadtlichh-magazin.de)

KONTAKT
STADTLICHH Magazin – Magazin für Hamburger Gelegenheiten
STADTLICHH UG (haftungsbeschränkt)
Max-Brauer-Allee 156, 22765 Hamburg, Telefon: 040 - 60 92 74 37
kontakt@stadtlichh-magazin.de, www.stadtlichh-magazin.de

VIELEN DANK AN
Joris Brandt, Felix Fiedler, Manuela Oehler, Gereon Stratmann

VIELEN DANK AN UNSERE FÖRDERABONNENTEN
Renate und Andreas Buß, Falk Hocquél, Angelika und Ulf Hölzerkopf, Ulrich und Marlene Hülsey, Andreas Kaefer, Ilena Kappes, Gerlind und Gerd Münchow, Gaby Oppermann, Sabine und Hans Siebels, Henning und Magda Söllig, Gereon Stratmann

GEFÖRDERT VON
Medienstiftung Hamburg / Schleswig-Holstein

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, Aufnahme in Online-Dienste und Internet und die Vervielfältigung auf Datenträgern wie CD, DVD etc. nur nach vorheriger schriftlicher Zustimmung des Verlags. Export und Vertrieb im Ausland sowie das Führen von STADTLICHH in Lesezirkeln sind nur mit Genehmigung des Verlags statthaft. Keine Gewähr für Veranstaltungsangaben, keine Haftung für unverlangt eingesandtes Material.

Die Textbeiträge geben die Meinung des jeweiligen Autors wieder, die nicht der Meinung der Redaktion entsprechen muss.

Das STADTLICHH Magazin erscheint vierteljährlich und ist kostenlos erhältlich. Die nächste Ausgabe von STADTLICHH erscheint am 01. Juni 2011. Anzeigen- und Redaktionsschluss ist der 11. Mai 2011, Druckunterlagenschluss ist der 20. Mai 2011.

Verantwortlich im Sinne des Presserechts für Inhalt und Anzeigen:
Martin Petersen, Anschrift siehe Kontakt
© 2011 STADTLICHH UG (haftungsbeschränkt), printed in Germany

STADT
LICHH IM ABO

/
/
Das STADTLICHH Magazin abonnieren und vier Mal im Jahr nach Hause geliefert bekommen.
Oder STADTLICHH unterstützen und das Förderabo bestellen.
/
Beide Varianten gibt es auch zum Verschenken. (Förderabo 50 Euro / Jahresabo 19 Euro)*
/
abo@stadtlichh-magazin.de

***Planoversand gegen Aufpreis von 19 Euro möglich**

WAS REIZT DICH?

**BENNY ADRION,
GRÜNDER DER TRINKWASSERINITIATIVE
VIVA CON AGUA DE SANKT PAULI**

Nach wie vor haben fast eine Milliarde Menschen keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser! Ein Zustand, der mich reizt! Zum Glück können wir alle etwas dagegen tun. Der Reiz an meiner Tätigkeit bei Viva con Agua ist für mich die übersprudelnde Freude an der Arbeit und die schöne Aufgabe, Menschen mit sauberem Wasser zu unterstützen. Mich reizt die Herausforderung, diese Aufgabe für so viele Menschen wie nur möglich zu erfüllen. Es ist absolut reizend, sich gemeinsam für eine sinnhafte Sache zu engagieren. Für mich heißt es deshalb: Wasser ist Leben! Ein Leben für Wasser!

FOTO: Ben Bernschneider

Ab 15. April auf **videociety.de**

I SAW THE DEVIL

videociety wünscht schaurige Unterhaltung bei den
FANTASY FILMFEST Nights 2011

Der schnellste Weg zum Filmvergnügen:

Direkt aus dem Web auf Ihren Blu-ray Player!

Einmalig und nur bei videociety finden Sie actionreiche Blockbuster in HD-Qualität und Dolby 5.1 Surround Sound zum Abruf bereit – direkt per Fernbedienung auf Ihren Fernseher! Bestimmen Sie einfach selbst, wann Sie welchen Film sehen wollen. Registrieren Sie sich einmalig und kostenlos unter www.videociety.de. Fordern Sie kostenlos unsere videociety Blu-ray™ Zugangs-Disc an – und schon kann es losgehen.

Keine Grundgebühren. Keine Vertragsbindung. Alle Genre FSK 0-18, 48 Stunden leihen.

Um das videociety Angebot zu nuzten, benötigen Sie Sie einen Blu-ray™ Player mit BD-Live (Profile 2.0) oder eine Sony Playstation 3 sowie einen schnellen Breitband-Internetanschluss (4Mbit/s oder höher).

www.facebook.com/videociety

videociety®

garment
truly dedicated to style since 1997
Marktstraße 25 | 20357 Hamburg | [040] 410 84 03
Mo bis Fr 11.00–19.00 Uhr | Sa 11.00–17.00 Uhr
www.garment-online.de
Fotografie: Kerstin Jacobsen | Design: Bettina Schröder